

№. 1776.

Der Thee

hauptsächlich als

Handels- und Consumtions-Artikel

in

geschichtlicher, politisch-ökonomisch-statistischer,
diätetischer und culturhistorischer Hinsicht

betrachtet.

Eine Abhandlung,

welche mit Genehmigung Einer Hochverordneten
Historisch-Philologischen Facultät der Kaiserlichen
Universität zu Dorpat zur Erlangung der

venia legendi

öffentlich vertheidigen wird

Julius Mikszewicz,

Mag. hist.-philol. Facult.

EXLVII:7



Dorpat 1852.

Druck von Heinrich Laakmann.

Der Druck dieser Abhandlung wird unter der Bedingung gestattet,
dass nach Beendigung desselben die vorschriftmässige Anzahl von Ex-
emplaren an die Censurbehörde eingesandt werde.

Dorpat, den 6. November 1852.

Decan Neue.

XLVII:7

Das Werk der Gesittung ist kein solches, an welchem sich der Mensch stets mit Bewusstsein und darum stets mit Verdienst betheilt. Erscheinen auch einzelne Individuen und Völker in ihrem Wirken nicht selten als selbstbewusste Arbeiter, welche wirklich ihren Willen, ihre Vorsätze vollbringen, — so erscheinen sie wohl noch viel häufiger, in Hinsicht auf ihre grössten unbewussten Leistungen, gleichsam nur als stumme Werkzeuge, deren sich die Hand eines selbstbewussten Werkmeisters zu seinen unergründlichen Zwecken bedient.

Sobald sich aber ein menschliches Dasein nur einigermaßen sichtbar am Weltleben betheilt, irgend einen Einfluss von allgemeinerer Bedeutung auf den Gang der Civilisation erlangt hat, sogleich macht sich die Wissenschaft daran, solches, unbekümmert, ob es als Arbeiter oder nur als Werkzeug anzusehen ist, in seiner Eigenthümlichkeit zu erforschen, seine Beziehungen zum Weltganzen hervorzuheben und die mannigfaltigsten Betrachtungen darüber anzustellen. — Gegenüber der Thatsache, dass also auch ein unbewusstes Wirken für's Leben und für die Wissenschaft von Bedeutung sein kann, kann hinsichtlich seiner Wirkungen auch ein der Sachenwelt angehöriger Gegenstand ein gleich würdiges Object wissenschaftlicher Behandlung sein. Auch Sachen fördern die höchsten Zwecke der Gesittung und

bieten, gleich jenem unbewussten Wirken des Menschen, reichen Stoff zu den mannigfachsten Betrachtungen! — Solche Betrachtungen brauchen, um lehrreich oder doch um nicht ohne wissenschaftliches Interesse zu sein, sich nicht gerade auf viele gleichartige oder ähnliche Gegenstände zu erstrecken; wie eine Biographie, eine Special-Geschichte, nicht selten durch ihre Vereinzlung den Werth erhält, welcher in einer allgemeinen Weltgeschichte verschwinden würde, so bietet auch ein an sich geringfügiger Gegenstand, in einer Monographie umfassender behandelt, viele interessante Berührungspunkte mit dem Allgemeinen dar, welche sonst bei einer einseitigen Behandlung desselben Gegenstandes, oder einer summarischen mehrerer ähnlichen Objecte, leicht verloren gehen könnten.

Solche Berührungspunkte mit dem Allgemeinen, welche erst bei einer vielseitigen Betrachtung einer einzelnen Sache deutlicher hervortreten, hat auch der Gegenstand der vorliegenden Abhandlung, „*der Thee*“. Dieses der stillen Pflanzenwelt angehörige Erzeugniss gehört allerdings (bei uns wenigstens) bei Weitem noch nicht zu den wichtigsten Befriedigungsmitteln der menschlichen Bedürfnisse, und doch ist es dessen ungeachtet keinesweges an Beziehungen zu unseren wesentlichen Interessen so arm, als es zu sein beim ersten Anblicke scheinen mag.

Wir haben unseren Gegenstand vorzugsweise von zwei Gesichtspunkten aus aufgefasst, und zwar als Handels- und als Consumtions-Artikel, und ihn in dieser zwiefachen Richtung einer Reihe von verschiedenen Betrachtungen unterworfen.

In der hier angedeuteten Behandlungsweise unseres Stoffes glauben wir auch dem Leser die Erklärung gegeben zu haben, warum wir den Thee in botanischer, geographischer, landwirthschaftlicher und industrieller Hinsicht verhält-

nissmässig weniger berücksichtigen als in denjenigen Beziehungen, welche schon der Titel hervorhebt, nämlich in geschichtlicher, politisch-ökonomischer, statistischer, diätetischer und culturhistorischer Hinsicht.

I.

Das Product, aus dem wir unseren eigentlichen Thee¹⁾, den bekannten warmen Aufguss erhalten, besteht in eigenthümlich zubereiteten Blättern der *Thea chinensis*, eines zur Familie der Ternströmiaceen²⁾ gehörigen Strauches, welcher wild eine Höhe von 20 Fuss erreicht, cultivirt aber nicht über 6 Fuss, oft nur 2½—3 Fuss hoch wird. Der starkverzweigte Strauch hat, wie ihn die Botaniker in ihrer lakonischen Ausdrucksweise charakterisiren, immergrüne, kurzgestielte, lanzettliche, elliptisch-längliche oder verkehrt-eirundliche, gesägte, in früher Jugend seidenhaarige, später kahlwerdende, glänzende Blätter; in den Blattwinkeln sitzende, aufrechte, gelblichweisse, wohlriechende Blüten mit einem 5—6-blättrigen Kelche, einer 6—9-blättrigen Krone mit vielen Staubfäden und einem dreispaltigen Griffel, und eine Frucht, die in einer dreifährigen Kapsel

1) Der Name *Thee* ist nach C. Ritter nur der durch Europäer aus der gemeinen Volkssprache der Provinz Fukian oder Fokien aufgenommene, wo dieses Product *Tiü* (Thee) im Patois genannt wird; in Canton wird er *Tscha* oder *Tschai* genannt; in der Schrift- und Mandarinensprache heisst er *Tscha* oder *Tschü*, wobei aber das *i* in der Aussprache kaum zu hören ist. Daher die verschiedenen Schreibarten der Europäer: *Tsjaa*, *Chia*, *Cia*, *Za*, *Sa*, *Cha*, *Chiai*, *Tea*. — Nach Klaproth ist das Wort *Tea* das malayische *Teh*, welches von dem chinesischen Namen *Tiü* (Thee) abstamme. — Nach Berghaus wurde der chinesische Charakter *Tscha Tu* ausgesprochen, woraus im Malayischen *Tih* und unser Ausdruck *Thee* entstanden ist. — Nach Abel Remusat ist *Tscha* Synonym für die Pflanze *Ming*.

2) Nach einer anderen Eintheilung zur Familie der Cammeliaceen.

mit getrennten Kammern besteht, deren jede einen braunen, hartschaligen, glänzenden Samen von der Grösse einer kleinen Haselnuss enthält ¹⁾.

Dass es nur eine Art des Theestrauchs gebe, dafür sprechen sowohl alle hierin übereinstimmenden Aussagen der Chinesen, als auch die Untersuchungen europäischer Botaniker, welche sich früher, wie Lettsom, Desfontaines ²⁾, Thunberg, Kämpfer ³⁾, und später, wie Wallich, Kunth, Siebold, Meyen ⁴⁾ u. A. aus der Anschauung des Gewächses selbst von der Einheit der Art der Theepflanze überzeugen konnten. Zur Annahme von zwei Arten, eines schwarzen, *Thea bohea*, und eines grünen Thees, *Thea viridis*, welche Linné machte, ja noch einer dritten Art, der *Thea stricta*, welche alle insgesamt nur Abarten einer und derselben Pflanze sind, veranlasst — in ähnlicher Weise, wie zu den 700 Abstufungen, die von den Feinschmeckern der Theehändler unterschieden werden, — nur die Verschiedenheit des Klimas, des Bodens, der Örtlichkeit, des Alters, des Anbaus der Pflanzen und der Behandlung ⁵⁾ ihrer Blätter, von welchen Ursachen die besondere Beschaffenheit des Thees abhängt.

1) Vergl. Allgemeine medicinisch-pharmaceutische Flora etc. von V. F. Kosteletzky, Prag 1836, Bd. V, S. 1934. — Vgl. Die Medicinal-Pflanzen etc. von Stephan Endlicher, Wien 1842, S. 483—485. — Vgl. Synopsis der Pflanzenkunde von J. Leunis, Hannov. 1847, S. 199.

2) Vgl. *Annales du Musée d'Hist. Natur.* Desfontaines, *Observations sur le Thé*, Paris 1804, T. IV, p. 20.

3) E. Kämpfer, *Hist. natur. du Japon*, trad. p. Scheuchzer, *Amsterd.* 1732, S., Vol. I, p. 183.

4) F. J. F. Meyen, *Grundriss der Pflanzengeographie*, Berlin 1836, S. 455—458.

5) *These names seem to have misled the public; and hence many persons, until a few years ago, firmly believed that black tea could be made only from Thea bohea, and green tea only from Thea viridis. In his Wanderings in China, published in 1846,*

China und Japan sind vorzugsweise die Länder, in welchen der Thee gebaut wird. Die äussersten Gränzen für den Theebau, wofern man diese bloss nach dem Vorkommen der Pflanze im Freien bestimmt, sind im östlichen Asien der 6. und 40. Grad n. B.; die vortheilhafte Theecultur ist jedoch in China nur auf den Gürtel zwischen 23° und 31° und in Japan auf das Gebiet zwischen 30° und 35° beschränkt. Ausser China und Japan wird der Thee auch in der Berggegend von Ava, in Tokin- und Cochinchina gebaut, wo seine Cultur jedoch bei Weitem nicht in so grossem Masse und nur nachlässig betrieben wird ¹⁾. In Ober-Assam auf einem den Engländern gehörigen Gebiete hat man vor ungefähr 20 Jahren den Theestrauch wild wachsend ²⁾ gefunden und bald darauf in Bengalen seinen Anbau versucht, von welchem man, da hier neben günstigen klimatischen Bedingungen der Arbeitslohn noch niedriger als in China ist ³⁾, grosse Erwartungen hegt. Sonst sind noch Versuche der Theecultur auf dem Plateau von Dekan, auf Sumatra, Ceylon, Macao, Bourbon, St. Helena, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Australien, auf Java und in Brasilien bei Rio de Janeiro gemacht worden. Die beiden letzteren der hier genannten Versuche sind

Mr. Fortune had stated that both teas could be made from either plant, and the difference in their appearance dependet upon manipulation, and upon that only. Chambers's *Edinburgh Journal Part CCII, June 1852. The Tea-Countries of China*, p. 395.

1) Vgl. C. Ritter, *Die Erdkunde von Asien*, Berlin 1833, B. II, S. 237—244.

2) Vgl. J. F. Schouw, *Die Erde, die Pflanzen und der Mensch*, Leipzig 1851, S. 223. — Meyen a. a. O. S. 451. — S. Wallich, *Discovery of the genuine tea plant in Upper-Assam*; im *Journ. of the Asiatic. Soc.* Jan 1835.

3) S. Royle, *Illustrations of the Botany of the Himalaya Mountains*, London 1834, Fasc. IV. — Chambers's *Edinburgh Journal CCII, 1852*, p. 390—397.

jedenfalls die bedeutendsten, die man mit dem Anbau der Theepflanze ausserhalb ihres natürlichen Verbreitungsbezirkes angestellt hat, doch sind diese in ihrem Erfolge verschieden ausgefallen. Denn während es in Java mit Hülfe chinesischer Colonisten möglich war, ein ziemlich gutes Product und in einer so grossen Quantität zu erhalten, dass davon in einem Jahre an 1½ Mill. Pfund in Amsterdam eingeführt werden konnten, wollte hingegen die Theepflanzung bei Rio de Janeiro, obgleich auch hier chinesische Theebauer mitwirkten, des zu heissen Klimas, noch mehr aber des hohen Arbeitslohnes¹⁾ wegen nicht gedeihen.

Für die Bedürfnisse des allgemeinen Welthandels ist der Theebau einzig und allein auf China²⁾ und daselbst auf einzelne Districte folgender Provinzen beschränkt: nämlich auf Fukian und Kuang-tung, besonders auf die erste Provinz für den schwarzen Thee, und auf Kiang-nan, Kiang-si und Tche-kian und von diesen auf die zuerst genannte, für den grünen Thee³⁾. — Die drei anderen Provinzen der westlichen Theegruppe und zwar Yunan, Szu-tschuan und Kuei-tschu sind nur für den einheimischen Bedarf und den westasiatischen Landhandel von Bedeutung⁴⁾.

Die Theecultur bietet in mancherlei Hinsicht, wie das schon von Vielen bemerkt worden, Analogie mit dem Weinbau dar. Wie der Weinstock, wächst der Theestrauch am besten auf Berggehängen, ist wie jener auf enge Kreise hei-

1) Vgl. Meyen a. a. O. S. 462—463.

2) Nach J. W. v. Rehdén (s. dessen allgemeine vergleichende Handels- u. Gewerbs-Geographie u. Statistik, Berl. 1844. S. 595) beträgt der Procentantheil China's an der gesammten Theeproduction 99,45%.

3) Vgl. Dr. Heinrich Berghaus, Allgemeine Länder- und Völkerkunde, Stuttgart 1838, B. III, S. 210.

4) Vgl. C. Ritter, Asien a. a. O. S. 237—244.

mathlichen Vorkommens beschränkt, über welche hinaus er nicht mehr in seiner werthvollen Eigenthümlichkeit fortgedeiht, und die constante Beschaffenheit der einzelnen Theesorten hängt eben so von der Geschicklichkeit, Sorgfalt und Erfahrung sowohl bei der Bearbeitung des Bodens, als auch in der Bereitung des Products ab, wie dieses bei den einzelnen Weinsorten der Fall ist.

Man pflanzt den Thee fort durch Samenkörner, welche bald mehr, bald weniger regelmässig zu 6—8 Stück, ja nach einer anderen Angabe¹⁾ zu 60—70 Stück in eine Öffnung von 3 Fuss im Umfange und 1 Fuss Tiefe in die Erde gelegt werden. Schon im ersten Jahre nimmt man der Pflanze die mittelsten Triebe, damit sie nicht schlank aufschiesse, sondern um so ästiger und blattreicher werde. Im dritten Jahre kann die Lese der Blätter beginnen und wiederholt sich jährlich 3 bis 4 mal so lange, bis der Strauch ein Alter von 7 bis höchstens 10 Jahren erreicht hat; dann wird der Hauptstamm tief abgeschnitten und treibt in Folge dessen neue, kräftige Schösslinge. Sich selbst überlassen soll der Theestrauch 20—30 Jahre alt werden. — Die Zeit der Theelese ist in den verschiedenen Gegenden China's sehr verschieden, doch enden die Hauptlesen bereits im Mai und Juni, denn schon im September und October kommen frische Theeladungen aus dem Innern des Landes nach Canton²⁾.

Die gesellige Bedeutung des Thees, und zwar für das Familienleben, die wir bei uns erst um die Theemaschine versammelt wahrnehmen, giebt sich in China schon bei der Theelese gewisser Massen kund. Denn wie bei uns das

1) Vgl. den Artikel: Чай и чайная торговля von Н. С. Шукинъ. Журналъ Министерства внутреннихъ дѣлъ, Спб. 1850, Часть XXX, стр. 74.

2) Vgl. Meyen. a. a. O. S. 454.

Theetrinken ein Familienact zu sein pflegt, so ist es dort das Abpflücken der Theeblätter, welches die Familie des kleinen Theepflanzers (und solche Familien sind in Folge grosser Zerstückelung des Grundbesitzes in China die zahlreichsten) auf dem schmalen Raume eines Theegärtchens vereint, wobei hier, wie dort, die Frauen die Hauptrolle spielen. Bei Ernten in grösseren Theepflanzungen bleibt, wie bei uns in grösseren Theegesellschaften, auch die Mitwirkung der Fremden nicht aus, — doch während diese in China für ihre Arbeit nur spärlichen Lohn erhalten, wird bei uns der Fremde für die leichte Mühe seines Besuches und die Gefälligkeit gemeinsamen Theetrinkens nicht selten mit Lectüre, Musik und Tanz belohnt. — Das Abpflücken der Theeblätter, — welches zwar dieselbe Sorgfalt, Sauberkeit ¹⁾ und Geduld bei den Kindern China's, wie bei uns manche weibliche Handarbeit in Anspruch nimmt, doch vielleicht auch ebensowenig wie etwa unser Stricken und Sticken mit der Gesprächigkeit unverträglich sein mag, — ist nur der erste und wohl der gemüthlichste Act der Theebereitung. — Sind die Blätter von den Zweigen einzeln abgepflückt (wie dieses namentlich bei feineren Theesorten erforderlich ist) und sorgfältig sortirt, — dann geht, nachdem sie ein Paar Stunden lang in der Sonne gelegen, der wichtige Process des Dörrrens oder Röstens der Blätter vor sich, wodurch dem Thee nach den Einen das Aroma verliehen ²⁾, nach Anderen seine betäubende Eigenschaft genommen wird ³⁾. Die Blätter werden auf grosse,

1) Diese Bedingung namentlich ist bei allen Operationen, welche mit dem Thee vorgenommen werden, in einem hohen Grade erforderlich, denn jede Unreinlichkeit, selbst jeder fremdartige Geruch ist diesem edlen Kraut nachtheilig.

2) Vergl. Meyen a. a. O. p. 455.

3) Vergl. Шуккинъ a. a. O. p. 76.

eiserne, rothglühende Platten und Pfannen gestreut und unter beständigem Umrühren, welches dem Versengen vorbeugen soll, allmählig zum Welken gebracht; dann werden sie, sobald sie heiss geworden, herausgenommen, auf Matten oder Porcellanschüssel geschüttet, bis zum Abkühlen mit flachen Händen gerieben oder zusammengerollt und abermals gedörst, bis der Thee ganz trocken ist und etwa $\frac{3}{5}$ seines ursprünglichen Gewichts verloren hat, was nach einer 4 bis 6 maligen Wiederholung dieser Operation eintritt. Wenn nur diese Behandlung angewendet wird, so heisst sie die Zubereitung auf trockenem Wege. Auf nassem Wege dagegen geschieht die Zubereitung folgendermassen: frischgepflückte Theeblätter werden auf grosse Siebe gelegt, über dem Dampf kochenden Wassers gehalten und hierauf, sobald sie von der Feuchtigkeit durchdrungen und welk geworden sind, wie die anderen auf eisernen Pfannen und Platten oder auch in Kasten mit einem Papierdeckel und Boden bei schwachem Kohlenfeuer getrocknet. Nach Meyen und Anderen entsteht der schwarze oder braune Thee auf diese, der grüne auf die obige Weise der Zubereitung, doch ist v. Siebold, welcher diesen Process in Japan beobachtet hat, hierin einer entgegengesetzten Meinung, welche letztere um so mehr für sich hat, da die hierüber in Brasilien von Guillemain und in Ober-Assam von Bruce gemachten Beobachtungen mit ihr übereinstimmen ¹⁾. — Der Thee wird gewöhnlich in kleinen Partien von den Kleinhändlern nur halbfertig bei den Producenten angekauft, und von ihnen getrocknet den con-

1) Vgl. Die Nahrungsmittel in ihren chemischen und technischen Beziehungen, von Knapp, S. 74. — Vgl. darüber die Ansicht in Chambers's *Edinburgh Journal* a. a. O. S. 395 und bei Шуккинъ a. a. O. S. 75, 76.

cessionirten oder Hong-Kaufleuten ¹⁾ gebracht, welche den Thee nochmals sortiren, trocknen und verpacken lassen. Bei der Verpackung wird der Thee gewöhnlich mit den Füssen, in die mit Blättern ausgelegten und sowohl von innen als von aussen mit Papier überklebten Kisten festgetreten, welche je nach der Güte oder Sorte des Thees, in Partien zu 100 bis 600 Stück eingetheilt und mit dem Namen des Districts und Dessen gestempelt werden, welcher den Thee gebaut oder bereitet hat. Das Gewicht der Kisten ist verschieden; die ganzen wiegen gewöhnlich 315—330 Pfund, und hiernach die Viertel-, Achtel- und Sechzehntel-Kisten nach Verhältniss; die feineren Sorten versendet man in bleiernen Büchsen, in Kästchen oder Dosen von Blech. Die nach Kiachta kommenden Kisten, dort Cibik's (цибикъ) benannt, enthalten 63—67 und 87—93 Pfund ²⁾. Je kostbarer eine Theesorte ist, desto mehr Zierrathen werden auf die Kiste aussen angebracht ³⁾.

II.

Die zwei Hauptsorten des Thees sind: der schwarze oder braune Thee und der grüne Thee. Jede dieser Sorten zerfällt in viele Unterabtheilungen, von denen hauptsächlich folgende im Welthandel vorkommen:

1) „Eigentlich kann der Thee nur von den Hong-Kaufleuten eingehandelt werden; doch einige derselben, die in ihren Umständen zurückgekommen sind, werden durch reiche, fremde Händler oder scheinbare Hong-Kaufleute (*outside merchants*) vertreten, welche den Handel sehr ausgebreitet betreiben“. Mac Culloch, *Dictionary*, p. 820.

2) Vgl. Шуклинъ a. a. O. S. 77.

3) Vollständiges Wörterbuch des Handels, der Fabriken und Manufacturen etc., von einer Gesellschaft gelehrter und praktischer Kaufleute, Leipzig 1838, dritte Auflage, S. 730. — Mac Culloch, *Dictionary*, p. 819—820.

Schwarze Theesorten.

1) Thea bohea; Bohe, The-Bou der Chinesen; Ui-Tschai der Russen, richtiger Wou-y-Tscha der Chinesen, d. i. Thee von Wou-y-Schan ¹⁾, d. i. vom Gebirge Wou-y, welches in der Provinz Fukian liegt ²⁾. Die geringste Sorte von diesem Thee, von den Chinesen Moji genannt, besteht in Blättern der vierten Ernte in Fukian, die gross, breit, doch von geringem Werthe sind, und welche, nachdem die Zeit zur Ausfuhr zu Canton vorüber ist und wenn sie nicht sogleich abgesetzt werden können, daselbst mit frischen Blättern andrer Sorte ³⁾ vermischt werden.

2) Congo, Congu oder Bongoso-Thee. Der Name Con-gu soll so viel bedeuten, als kleines Gut von Blättern 3-jähriger Sträucher von minder gutem Boden. Diese Sorte ist der vorigen ähnlich, doch sind die Blätter kleiner, von etwas angenehmerem Geschmacke und geben einen sehr dunkelfarbigen Aufguss.

3) Campoe, Campoy, Cancho, Campu, auch Sumlo oder Semlo; ziemlich grosse, dunkle und glänzende, dem Geruche nach dem Veilchenwurz ähnliche Blätter, die einen blassen Aufguss geben.

4) Se-ow-song oder Su-tschong, d. h. kleines Gut von Blättern 3-jähriger Stauden von trefflichem Boden. Andere Namen für diese Sorte: Soochuen, Sutschang, Sutjann. Dieser Thee hat etwas heuartigen, doch angenehmen Geruch und gibt einen gelblich-grünen Aufguss. Aus den aus-

1) Du Halde, *Description de la Chine à la Haye*, 1736. T. I, p. 24.

2) Ritter a. a. O. S. 232. — In der Zeitschrift Chambers's *Edinburgh Journal*, Part CII, June 1852, im Aufsatz: *the tea-countries of China*, p. 395, wird dieses Gebirge *Bohea Mountains* genannt.

3) Nach Mac Culloch und Berghaus ist dieses Product aus der Provinz Wouping.

gesuchten feinsten Blättern besteht der Padre-Souchong, Partchaon, eine bessere, feinere Theesorte, welche mit der obigen häufig verwechselt wird.

5) Pe-koe, Peko, Pecco, Pehao oder Behu ist der allgemeine Name für die feinste Sorte des schwarzen Thees. Pe-koe bedeutet im Chinesischen die erste helle Blattsprosse, wornach dieser Thee, da er von den frischesten Sprossen oder noch haarigen Knospen junger dreijähriger Stauden nach ihrer ersten Blüthe genommen wird, auch benannt wird¹⁾.

Ueber den schwarzen Thee, insofern er im russisch-chinesischen Theehandel die Hauptrolle einnimmt, ist hier noch Folgendes zu bemerken. Der grösste Theil des schwarzen Thees, welcher überhaupt von China nach Russland und zwar über Kiachta kommt, wird im Russischen Baichow genannt, vom chinesischen Worte Bai, weiss, weil dem schwarzen Thee die oben erwähnten weissen, jungen Blätter, welche auch dem Pe-koe oder Behu ihren Namen geben und welche fälschlich auch Blüthen genannt werden, beigemischt werden.

Von dem Baichow (schwarzen Thee) gibt es zwei Hauptarten: Blumenthee und ordinären oder Handelsthee, welche wiederum in drei Abtheilungen zerfallen: Familienthee, Schansi-Thee und gewöhnlichen. Der gemeinschaftliche Name Baichow für den Blumen- und Handelsthee hat darin seinen Grund, dass dieselben jungen Blätter, nach welchen der Blumenthee benannt wird, zum Theil auch dem aus schlechterem Gut, nämlich aus groben bläulichen oder röthlichen Blättern und Stengeln bestehenden Handelsthee beigemischt werden, was jedoch nur in der obersten Schichte jeder Kiste

1) Allgemeine Encyclopädie für Kaufleute und Fabrikanten etc., von einer Gesellsch. Gelehrter u. praktischer Kaufleute, Leipz. 1838, S. 730.

des Handelsthees geschieht, während der schon an sich feinere Blumenthee, je nach der höheren Sorte eine grössere Zulage von weissen Blättern erhält. Eine vorzügliche Sorte des Blumenthees ist der sogenannte Liansin, welche sich von anderen dadurch unterscheidet, dass sie weisse Blätter in besonderer Güte und Menge besitzt, sowie auch, dass der schwarze Thee derselben ausgezeichnet ist. Der Aufguss des Blumenthees hat eine blasse, bernsteinartige Farbe und einen angenehmen fettigen Geschmack, dagegen ist der Aufguss des Handelsthees ein dunkler und von bitterlichem Geschmack. — Unter dem Namen Familienthee versteht man alle diejenigen Sorten, welche von den nach Kiachta handelnden Chinesen selbst oder durch deren Gehülften auf den Theeplantagen in Fukian eingekauft und an russische Kaufleute vertauscht werden, und zwar unter dem Familiennamen des Theeproducenten, der stets auf den Theekisten vermerkt ist.

Der Schiansi-Thee führt den Namen derjenigen Provinz, deren Kaufleute diesen Thee in Fukian durch Andere einkaufen, mit Kiachta aber in directer Verbindung stehen. Dieser Thee führt nur selten und zwar nur bei feineren Sorten den Namen der Theeproducenten¹⁾. — Unter gewöhnlichem Thee versteht man die geringen Sorten von Blumen- und Handelsthee, von welchem gegenwärtig nur wenig nach Russland eingeführt wird. Der Familien-Blumenthee wird in Kiachta

1) Nach Шуккинъ führen alle im russischen Theehandel vorkommenden Sorten nur die Namen der Firmen einzelner Compagnien der chinesischen Theehändler, wobei auf den Namen der Firma noch das Wort фуза folgt, indem Fu-dsi im Chinesischen Bude, Magazin bedeutet. — Eine Fusa, welche in russischen Preiscouranten eine wichtige Rolle spielt, ist namentlich die von Losana-Ossosok, wovon man sich z. B. aus dem diesjährigen Preiscourant für den September-Monat von Platon Orłowski zu St. Petersburg überzeugen kann.

in vier Classen eingetheilt. Von der ersten Classe ist der Maiukon, mit welchem der Schitutscha, in Russland unter der Firma Schilungi bekannt, nicht selten siegreich concurrirt. Die zweite Classe begreift die Firmen: Wansuntscho, Tusunschi und Jua-tschin-ana in sich. Der Blumenthee der übrigen Familien, als Miuta, Kofatschona, Jusuntscho und viele andere, gehört zu den geringsten Sorten und zur dritten und vierten Classe ¹⁾.

Wenden wir uns jetzt zu den grünen Theesorten, von welchen folgende im europäischen und amerikanischen Handel die gangbarsten sind:

Grüne Theesorten.

1) Song-lo-tscha (vom Song-lo Schan, d. h. dem niederen Berge Song-lo, wo er allein gebaut wird), auch Singlo, Songlo, Sounglo genannt, besteht in grossen schlechtgerollten, mit gelben vermischten grünen Blättern von der letzten Lese.

2) Tonkay, Thunkey, Twankey, besser als die vorige Sorte und der nächstfolgenden ähnlich, von etwas bräunlicher Farbe.

3) Haysan, so nach dem Namen des indischen Kaufmanns Hyswen, der ihn zuerst nach Europa brachte, benannt, — auch Heyson, Hyson, Heissant, Hismin, in China aber Gobeë genannt, — ist von blass-graulichen Blättern, welche fast der Länge nach zusammengerollt sind, einen heuartigen Geruch und einen angenehmen, doch etwas herben Geschmack haben. Man unterscheidet von diesem Thee noch zwei Unterarten, a) Heysantchin, Hysanskin oder Hyssant-Schin,

¹⁾ Vgl. Russlands industrielle und commercielle Verhältnisse nach den neuesten amtlichen Quellen frei bearbeitet von A. Steinhaus, Leipzig 1852, S. 157—160.

in kurzen, schmalen Blättern bestehend, und b) Jung-haysan, eine grossblättrige Sorte.

4) Tchi, Tschy, Tiothee, Imperial- oder Perlthee, welcher in Russland Chanskij Tschaj genannt wird, ist von feinen, jungen, perlenförmig zusammengerollten Blättern, welche meist einen graulich-grünen, selten silberfarbigen Schimmer und einen minder herben Geschmack als der Haysan haben.

5) Aliofar, Aliufar, Poudre à canon, Gunpowder der Engländer, Schiesspulverthee, besteht in zarten Hysan-Blättern, welche in schiesspulverähnliche Kügelchen gerollt sind. — Die Farbe dieser Sorte ist graugrün, der Geschmack und Geruch angenehm und mild.

6) Der Kaiser- oder Blumenthee, Theeblüthe, ist der feinste und beste grüne Thee. Seine Blätter, denen die wirkliche Theeblüthe reichlich beigemischt wird, sind sehr jung und zart, hellgrün, leicht zusammengedreht, von einem lieblichen, balsamischen Dufte. Diese Sorte ist nur für den Kaiser von China und die Grossen des Reichs bestimmt, kommt selten ganz echt nach Europa ¹⁾.

Der Unterschied zwischen dem schwarzen und grünen Thee wird nicht allein durch die Farbe bedingt, — wichtiger ist die Verschiedenheit, welche zwischen den beiden in der chemischen, später zu erörternden Beschaffenheit stattfindet. Nächst dem grünen und schwarzen Thee, deren wichtigere Sorten hier angeführt worden, gibt es noch einen gelben Thee, dessen Haupt-Sorte, Sjan-pchjan, nur am chinesischen Hofe und im Kreise reicher bedeutender Personen bekannt ist; die zweite Sorte davon, Sin-iu-a-pecha, hat kleinere, zartere, mehr zusammengedrückte Blätter als die erste, und

¹⁾ Vgl. Mac Culloch a. a. O. S. 819—820. — Allgemeine Encyclopädie a. a. O. S. 730.

steht ihr an Wohlgeruch nach. Der gelbe Thee übertrifft den grünen an Ansehen und Geschmack; sein Aufguss, obwohl er dem des grünen Thees ähnlich ist, unterscheidet sich von diesem dadurch, dass er einen rosenfarbigen Niederschlag gibt, welcher beim grünen Thee nicht vorkommt.

Der starke Theeverbrauch gibt Anlass zu mancherlei Verfälschungen dieses Products. So wird der Thee in China, grösseren Gewichts halber, zuweilen mit einer Art Eisen sand verfälscht, und der grüne Thee, besserer Farbe wegen, mit Berlinerblau gefärbt¹⁾, und im westlichen Europa werden häufig Eschenblätter dem Thee beigemischt, oder auch gebrauchte ausgezogene Theeblätter wieder zusammengerollt und mit Blauholz, ja selbst mit dem giftigen Grünspan gefärbt. In St. Petersburg wird der Thee zuweilen mit den Blättern von Epilobium, in Nishni-Nowgorod und Kasan mit denen der Serratula gemischt. — Nicht zu verwechseln mit dergleichen Verfälschungen ist die Beimengung der Blüten der *Camellia sasanqua*, der *Olea fragans* und der Orangeblüthen, welche nur des Wohlgeruchs halber bei manchen Theesorten stattfindet²⁾. Eben so wenig ist der sogenannte Ziegelthee für ein Product der Verfälschung zu halten. Obgleich dieser Thee ganz das Gegentheil der theuren, vornehmen Theesorten, nur ein aus schlechten Blättern und Stengeln bestehendes, mit einer schleimigen Substanz versetztes, in Ziegel form getrocknetes Gemengsel ist, — so findet er, namentlich im nördlichen Asien, einen starken Absatz, wo er in Wasser

1) Vgl. Chambers's *Edinburgh Journal* *CII*, 1852, p. 395—396.

2) Zuweilen werden zu demselben Zwecke die Blüten oder Blätter von folgenden Pflanzen dem Thee zugesetzt: von *Polygala Theezans*, *Camellia japonica*, *Nyctanthes sambac*, *Chloranthus inconspicuus*, *Vitex pinnata*, Pfirsichblätter, die Samen von *Illicium anisatum*, Vanille, die Wurzeln von *Iris florentina*, *Amomum curcuma* u. s. w.

gekocht, mit Hinzusetzung von Milch, Oel, Salz und Mehl gar gern genossen wird. — Ein ähnliches Gemengsel wie der Ziegelthee ist der klumpen- oder brockenförmige Luganthee, welcher namentlich in der Mongolei auch als Scheidemünze cursirt¹⁾. Dieses sonderbare Geld wurde zuerst auf die Verordnung des mandschurischen Kaisers als Sold bei den mongolischen Truppen eingeführt, wodurch bei allen Völkern Nord-Asiens der Thee zunächst bekannt und allmählig unentbehrlich geworden ist.

III.

Über die Zeit der ersten Benutzung des Thees, womit auch die Frage nach der ursprünglichen Heimath desselben zusammenhängt, sind die Ansichten getheilt. Während von Siebold²⁾ Japan für den Ursprungsort des Thees hält und meint, dass derselbe nach China erst verpflanzt worden sei, hat Klaproth sich dagegen entschieden für China erklärt und suchte nachzuweisen, dass in diesem Reiche der Gebrauch des Thees schon während der zweiten Tsin-Dynastie aufkam, d. i. in den Jahren 265—419 n. Chr. Geburt. Die meisten Schriftsteller stimmen hierin mit Klaproth überein, dass China jedenfalls das eigentliche Vaterland des Theestrauchs sei, auch wird von vielen aus einer chinesischen Schrift, Schi-Schue, angeführt, dass in der Mitte des vierten Jahrhunderts ein hoher chinesischer Staatsbeamter, Namens Wang-Mung, den Thee bereits getrunken habe; doch einer chinesischen Sage nach, welche Kämpfer von buddhistischen Japanern vernommen und welche C. Ritter als das älteste

1) Vgl. Timkowski, *Voy. à Peking*, éd. p. Klaproth, Paris, S., T. I, p. 36.

2) S. Nippon, Heft II.

der ihm bekannten Data über den Thee bezeichnet, fällt die Entdeckung und die erste Benutzung des Thees in China wohl nicht früher als in das sechste Jahrhundert nach Chr. Geburt¹⁾. Um diese Zeit nämlich kam, dieser Sage nach, von Indien nach China ein frommer buddhistischer Pilger, Namens Darma, mit der Absicht, seine Glaubenslehre daselbst zu verbreiten. Von diesem Darma heisst es in der Sage, dass er, um in seinen anhaltenden Andachtsübungen nicht in Schlaf zu versinken, sich zur Busse und Selbsteinigung die Augenlider abgeschnitten habe und dass aus den Wimpern derselben die Theepflanze, ein bis dahin unbekanntes Gewächs, aufgesprossen sei. Von diesem Kraute habe nun der fromme Büsser selbst zum ersten Mal gekostet, es mit Entzücken als eine wunderkräftige Panacée erkannt und seinen Anhängern den Theetrunk als ein asketisches, den Schlaf vertreibendes Stärkungsmittel anempfohlen. Diese Mythe, in welcher zunächst eine Hindeutung auf die Wirkung des Thees auf den menschlichen Organismus zu liegen scheint, gewinnt noch insofern an Interesse, als sie sich an eine historische Person knüpft, indem Darma der 28ste Buddhapatriarch oder Apostel der Buddhareligion, nämlich Bodhi-Darma²⁾, ist, welcher um das 6. Jahrhundert von Indien nach China wirklich eingewandert, sich im südlichen Honan, in der Nähe des berühmten Berges Soung, niederliess, von wo aus durch seine Glaubensanhänger mit dem jüngeren Buddha-Cultus zugleich sich der Anbau und Gebrauch des Thees über China und weiter hin verbreitet haben mag.

1) Nach Kämpfer ist es im Jahre 519. Vgl. dagegen A. Remusat: *Mem. sur la Succession de 33 Patriarches de la Religion de Budha* im *Journ. des savans* 1821, p. 13—14.

2) Bodhi-Darma ist bei den Chinesen auch unter dem Namen Tamo bekannt, was nach Ritter die älteren Jesuiten ihn mit St. Thomas zu verwechseln veranlasste.

Eine ähnliche Beziehung, in welcher nach dem Obigen der jüngere Buddha-Cultus zum Thee erscheint, lässt sich übrigens unabhängig davon auch von einer anderen und zwar älteren Religionssecte, nämlich der Tao-sse vermuthen. Denn das Gebirge Wou-y-schan, auf welchem gerade der beste schwarze Thee cultivirt wird, ist auch zugleich dasjenige, wo die Tao-Secte seither ihren Hauptsitz hat. Dieser, der heilige Sitz der Unsterblichkeit genannt, besteht in einer Menge von Tempeln und Eremitagen der Tao-sse, wohin in grossen Massen die gläubigen Pilger wallfahrten¹⁾. Bei den Andachtsübungen, die daselbst angestellt werden, spielt der mystische Unsterblichkeitstrank eine wichtige Rolle, von welchem man vermuthet, dass an ihm der Thee seiner Zeit einen grossen Antheil hatte²⁾.

Sei es durch die buddhistische oder durch die Tao-Secte, kurz der Thee erhielt gleich in der ersten Zeit, wo man ihn kennen lernte, eine hohe religiöse Weihe, welche wohl nicht wenig zur schnellen Förderung seines Gebrauchs sowohl in China, als auch bei allen buddhistisch-lamaischen Völkern beigetragen haben mag. Ein besonders die Theeconsumtion förderndes Mittel muss unter andern die in Tübet herrschende mystisch-religiöse Sitte sein, welcher gemäss jede Frau, die vor einem Lama erscheinen will, um nicht für eine unzüchtige zu gelten, sich das Gesicht mit den Blättern des Theeabsuds und rothem Zucker beschmieren muss³⁾. — Am chinesischen Hofe ist der Thee bereits seit dem sechsten Jahrhundert n. Chr. bekannt. Daselbst soll er Eingang ge-

1) Vgl. C. Ritter a. a. O. S. 247, 248, 249.

2) Vgl. J. Neuhof, *Gesandtschaftsreise od. die Gesandtschaft der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden an den sinesischen Kaiser etc.* 1655—1657, Amsterd. 1666, S. 349.

3) Vgl. C. Ritter a. a. O. S. 240.

funden haben durch einen buddhistischen Priester, welcher einen Kaiser aus der Suy-Dynastie von anhaltenden Kopfschmerzen mittelst des Theetranks geheilt haben soll. Seit dieser glücklichen Cur ward der Thee am chinesischen Hofe Mode, welcher auch bald die Grossen des Reichs folgten, und zum Schlusse des achten Jahrhunderts muss der Gebrauch des Thees bereits im ganzen Volke recht verbreitet gewesen sein, da, wie es in den Jahrbüchern der Tang-Dynastie heisst, der Thee im Jahre 793 n. Chr. Geb. schon mit einer ziemlich hohen Steuer belegt werden konnte¹⁾. Die Theesteuer, welche schon damals 10 pCt. des Werths betragen haben soll, blieb fortan eine wichtige Quelle fiscalen Einkommens und im Jahre 1285 n. Chr. Geb., unter Khublai-Khan, wurde sie dermassen durch die Missbräuche eines Finanzministers gesteigert, dass sie für die Provinz Kiangsi allein gegen 15 Millionen Lan (?) betrug²⁾. Mit diesen älteren Nachrichten, welche jedenfalls für eine starke einheimische Consumption des Thees sprechen, stimmen auch die späteren Berichte überein, welche europäische Reisende über den grossen Theeverbrauch sowohl in China als auch in den ihm benachbarten Ländern mittheilen³⁾. Nach diesen sind in

1) Vgl. P. Gaubil, *Histoire de la Dynastie de Grands-Tangs* in den *Mém. conc. l'Hist. de Chinois, Paris 1814*, T. XVI, p. 141.

2) Mailla, *Hist. génér. de la Chine*, T. IX, p. 423. — C. Ritter a. a. O. S. 236.

3) Vgl. J. Neuhof, *Gesandtschaftsreise 1655—1657*, Amst. 1666, S. 348. — Staunton, *Embassy*, T. II, p. 36. — In *A Journey to the Thea-Countries of China* by Rob. Fortune, 1852, heisst es unter anderen: In China ist der Thee im strengsten Sinne des Worts ein Lebensbedürfniss. Der Chinese trinkt nie kaltes Wasser, welches er verabscheut und für ungesund hält. Sein Lieblingstrank vom Morgen bis zum Abend ist der Thee — und zwar ein solcher, welcher unvermischt mit Zucker und Schmand nur aus einem starken, in reinem, kochendem Wasser etwas verdünnten Extract besteht.

allen Städten und Dörfern China's bis zu den fernsten Grenzen des Reichs hin zahlreiche Theeschenken, wie bei uns Bier- und Branntweinschenken vorhanden; desgleichen wird der Thee als ein unumgängliches Bedürfniss für die Bevölkerung vieler angränzenden und benachbarten Länder geschildert¹⁾. Neben der Befriedigung eines allgemeinen physischen Bedürfnisses hört der Gebrauch des Thees in Asien, besonders in China, nicht auf, auch ein Gegenstand der Etiquette zu sein. „Wer an grosser Herren Höfen“, heisst es z. B. in der Gesandtschaftsreise Neuhof's, „was zu verrichten hat, dem wird auch von Stunde an, nachdem man ihn niedersetzen genöthigt, eine Tasse Thee präsentirt“²⁾. Vom Kaiser bis zum gemeinen Mann herab wird dieses Nationalgetränk, — welches nach Neuhof die Chinesen so hoch halten als die Alchemisten ihren Lapidem Philosophorum, — bei jeder Gelegenheit genossen und dem Gaste geboten, und das Serviren des Thees mit Anstand gilt für ein Zeichen guter Erziehung, das gleich einer schönen Kunst durch besondere Lehrer beigebracht wird. Der chinesische Kaiser Kien-Long hat den Thee in einem vielgepriesenen Gedichte³⁾ besungen, welches auf Porcellantassen angebracht, das Lob des Thees und zugleich den Dichterruhm des Kaisers im ganzen Reiche verkündete. Derselbe Kaiser war es auch, der nach Beendigung des furchtbaren Kampfes gegen

1) Vgl. Turner, *Embassy to Tibet, London*, p. 124. Deutsche Übersetzung, Hamburg 1801, S., S. 93, 203, 278. — Fr. A. A. Georgii *Alphabetum Tibetanum*, I, p. 445. — Fr. Hamilton, *On Account of Nepaul Kingdom, Edinburgh 1819*, 4., p. 212. — Timkowski, *Voyage*, II, p. 299.

2) Vgl. J. Neuhof, *Gesandtschaftsreise a. a. O. S. 349*. — C. Ritter a. a. O. S. 249.

3) Kien-Long, *Vers sur le Thé. Original et Traduction par l. e. P. Amiot*. — Schouw a. a. O. S. 230—231.

die Oelöth seinen siegreich nach Peking zurückkehrenden Oberfeldherrn Tschao-hoer in folgender eigenthümlichen Weise belohnte. Erfreut über die Siegeskunde ging dieser Fürst im vollen Prunke des Hofceremoniels nach allen Regeln einer strengen Etiquette huldvoll seinem tapfern Feldherrn entgegen, und als dieser im kaiserlichen Zelte, das zum Empfange des Siegers bereitet war, auf dem für ihn bestimmten Ehrenplatze sich niedergesetzt hatte, bot ihm der Kaiser eigenhändig eine Tasse Thee mit den Worten an: „Nimm die Tasse Thee, die ich dir reiche; das ist alles, was ich thun kann, um dir meine Zufriedenheit mit deinem Commando zu verstehen zu geben“¹⁾. Der Sinn dieser Worte, wie auch überhaupt die hohe symbolische Bedeutung, welche der Thee in der Etiquette einnimmt, erklärt sich aus der mystisch-religiösen Weihe, die dem Theetrank gleich in der ersten Zeit seines Aufkommens zu Theil ward und sich beständig mit ihm forterhielt²⁾.

Während es aus dem Mitgetheilten erklärlich wird, wie sehr solche Motive den Theeverbrauch in China gefördert haben müssen, ist andererseits die Frage, wie gross die Consumption des Thees in China und den übrigen Ländern Asiens sei, mit Bestimmtheit in Zahlen, bei dem herrschenden Mangel statistischen Materials, durchaus nicht zu erledigen. Die darüber angestellten Berechnungen, wobei man die wahrscheinliche Volksmenge einzelner Länder zu Grunde gelegt und willkürlich eine durchschnittliche Verbrauchsziffer auf den Kopf angenommen hat, sind durchaus hypothetischer Natur. Auf diese Weise hat z. B. Meyen³⁾ bei der Annahme von

1) Vgl. Mailla, *Hist. générale de la Chine*, T. XI, p. 579.

2) C. Ritter a. a. O. S. 252.

3) Vgl. Meyen a. a. O. S. 460.

1½ Pfund Thee auf den Einwohner 300 Mill. Pfund als das Minimum des jährlichen Theeverbrauchs für China und 150 Mill. Pfund für die übrigen Länder Asiens angegeben, und Berghaus¹⁾, fast um dieselbe Zeit gleichfalls 1½ Pfund auf den Einwohner rechnend, 345 Mill. Pfund für China und 112 Mill. Pfund für die übrigen asiatischen Länder erhalten, und zwar:

Für China	345,000,000 Pfd.
„ Tübet	7,500,000 „
„ Mongolei u. Dschungarei	30,000,000 „
„ Turkestan	15,000,000 „
„ Afganistan	4,000,000 „
„ Japan	30,000,000 „
„ hinterindische Besitz. .	22,500,000 „
„ Nipal	3,000,000 „

Zusammen 457,000,000 Pfd.

So interessant nun auch diese Angaben scheinen möchten, so haben sie doch im Grunde keinen Werth, indem bei dem grossen Spielraume, welcher hinsichtlich der Bevölkerung China's und der meisten übrigen asiatischen Länder zu willkürlichen Annahmen stattfindet, und bei der eben so grossen Unbestimmtheit, wieviel ein Asiate jährlich an Thee verzehren mag, die Anwendung jeder bestimmten Zahl für diesen Verbrauch zugleich auch einen Missbrauch der Zahl enthält. Daher ziehen wir vor, anstatt zu den obigen noch neue statistische Vermuthungen über den jetzigen Theeverbrauch Asiens hinzuzufügen, dieses hypothetische Gebiet zu verlassen und, den Gebrauch der Zahl uns zur Erläuterung der ausserasiatischen Theeconsumtion vorbehaltend, zunächst nun auf die Geschichte dieser Consumption näher einzugehen.

1) Vgl. Berghaus a. a. O. S. 218.

Zur Zeit, wo der Gebrauch des Thees in Asien bereits ein allgemein verbreiteter und alltäglicher war, blieb dieses Product in Europa noch völlig unbekannt. Die *Historia Indica* von Maffei, eine im Jahre 1589 zu Leyden erschienene Schrift, wird gemeinhin als diejenige genannt, in welcher von einem europäischen Schriftsteller die erste Erwähnung des Thees geschehe; doch hat der seiner Zeit berühmte Geograph Giovanni Battista Ramusio in Venedig schon um das Jahr 1550 die erste Nachricht vom Thee von einem persischen Kaufmanne erhalten, wenngleich auch diese Mittheilung darüber gegen die bei Maffei enthaltene nur eine dürftige zu nennen ist. Der erste Thee aber soll erst im Jahre 1610 durch Kaufleute der indisch-holländischen Compagnie nach Europa gebracht worden sein ¹⁾, die ihn in China gegen Salvei, ein damals berühmtes officinelles Kraut, eingetauscht hatten. Der Salvei konnte sich in China in seinem medicinischen Ansehen nicht behaupten, dagegen hat der medicinische Ruf, welcher dem Thee nach Europa vorseilte, hier gleich in der ersten Zeit des Erscheinens dieses chinesischen Wundertrankes nur eine neue Bestärkung gefunden. Nämlich durch die Fürsprache der holländischen, sei es von der indischen Compagnie bestochenen, sei es von einer einseitigen Theorie befangenen Ärzte ward zunächst dem Thee eine wichtige Stelle, als Remedium für viele Übel, in europäischen Apotheken zu Theil, von wo aus das fremde Product, unter so günstigen Auspicien der Heilkunde, sich um so leichter überall den Weg bahnen und allmählig in jedem Haushalte Bedürfniss werden konnte.

Bald nach dem Erscheinen des ersten Thees in Holland wurde man mit ihm auch in Russland bekannt. Im J. 1638

1) Vgl. Schouw a. a. O. S. 228. — Berghaus a. a. O. S. 212.

wurde er nämlich durch den Gesandten Starkow vom Hoflager der Altyu-Khane, als ein aufgezwungenes Gegenpräsen für das Geschenk der russischen Gesandtschaft von 100 Zobelfellen, nach Moskau gebracht und fand dort recht guten Anklang.

In England ward der Thee erst um's Jahr 1650 bekannt ¹⁾. Im Jahre 1652 konnte man schon im ersten Kaffeehause zu London auch Thee bekommen; doch ist daraus eben so wenig wie aus dem Umstande, dass im Jahre 1660 der Thee nebst Kaffee und Chocolate mit 8 Denaren per Gallon schon besteuert wurde, auf einen damals dort verbreiteten Gebrauch dieses Artikels zu schliessen. Denn in einem Tagebuche vom Jahre 1661, und zwar des Herrn Pepys, eines Secretärs der Admiralität, der seiner Stellung nach keinen gewöhnlichen Genuss sich zu versagen brauchte, wird es als ein Curiosum angeführt, dass er in London eine Tasse Thee, ein bis dahin ihm völlig unbekanntes chinesisches Getränk, genossen habe; und ein Geschenk von 2 Pfd. 2 Unzen Thee, welches die ostindische Compagnie dem Könige von England 1664 machte, würde bei einem einigermaßen verbreiteten Consum dieses Artikels sicher als ein unpassendes unterblieben sein. Auch spricht das Factum aus dem Jahre 1685, wo in dem vornehmen Hause des Herzogs Monmouth der Thee wie Kohl zubereitet auf der Tafel erschien, eben für grosse Popularität damaligen Theegebrauchs in England nicht.

Erst 1667 ertheilte die brittisch-ostindische Compagnie

1) Vgl. Mac Culloch, *Dictionary practical, theoretical and historical of Commerce and commercial Navigation 1834*, p. 821. — Nach Dr. Moleschott (*Die Physiologie der Nahrungsmittel*, ein Handbuch der Diätetik, Darmstadt 1850, S. 466) soll der Thee erst im Jahre 1666 von den Lords Arlington und Osory aus Holland nach England gebracht worden sein.

ihrem Geschäftsführer zu Bantam die erste Ordre, 100 Pfund vom besten Thee zur Einfuhr nach England zu kaufen. Von dieser Zeit an kam der Thee häufiger nach England, jedoch nur in kleinen Transporten von 100 bis 300 Pfund, so dass dort die Gesamteinfuhr in der ganzen Zeit von 1652—1700 nicht über 200,000 Pfund betragen haben mag ¹⁾.

Für den weiteren Verlauf der Geschichte der Theeconsumtion und des damit zusammenhängenden Theehandels bleibt England immer das wichtigste Land; nächst diesem sind Nord-Amerika, Russland und Holland diejenigen Länder, wo der Theeconsum von Bedeutung ist; dagegen ist er in den übrigen Ländern nur gering. Betrachten wir zuerst, wie der Theeverbrauch und Handel in England vor sich gegangen ist, so ergiebt es sich, dass ihr gegenwärtig so blühender Zustand, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon früher eingetreten wäre, wenn nicht den Theeverkehr zwei grosse Hindernisse lange Zeit hindurch gehemmt hätten, nämlich ein hoher Zolltarif und das Monopol der ostindischen Compagnie. Diese Hindernisse aber sind es gerade, die auch den brittischen Theehandel in politisch-ökonomischer Hinsicht ungemein lehrreich machen und uns daher dabei länger zu verweilen und auf statistische Erörterungen einzugehen veranlassen.

IV.

Welchen ungünstigen Einfluss die am Anfange des 18. Jahrhunderts in England bestehende hohe Theesteuer auf die Consumtion dieses Artikels ausüben musste, zeigt folgende Übersicht der Quantitäten des durch die ostindische Com-

¹⁾ Vgl. die Abhandlung „Thee und Kakao“ von D., Stuttgart u. Tübingen 1845, S. 8.

pagnie gelieferten Thees, welche während der Jahre 1711 bis 1786 nach Abzug des wieder ausgeführten Thees verbraucht worden sind ¹⁾:

	Pfund		Pfund		Pfund		Pfund
1711	141,995	1741	1,031,540	1771	5,566,793	1784	8,608,437
1721	149,929	1751	2,114,922	1781	3,578,499	1785	13,165,715
1731	816,773	1761	2,619,277	1783	3,087,616	1786	13,985,506

Aus dieser Übersicht ergiebt sich nämlich, dass der Anfangs geringe Consum sich plötzlich im Jahre 1784 gegen den früheren fast verdreifachte und in den folgenden Jahren noch höher gestiegen ist, eine Erscheinung, welche nur in der damals vorgenommenen Erniedrigung der Theesteuer ihre Erklärung findet. Im Jahre 1784 wurde nämlich, um dem Schleichhandel und den starken Verfälschungen des Thees vorzubeugen, auf den Vorschlag des Herrn Pitt die hohe Theesteuer von 119 auf 12½ pCt. herabgesetzt und dadurch nicht nur der vorgesezte Zweck erreicht, sondern auch die plötzliche Zunahme des Verbrauchs bewirkt.

Im Jahre 1795 wurde jedoch die Steuer wieder auf 25 pCt. gebracht und nach mehrmaliger Erhöhung derselben zwischen 1795 und 1803 wurde solche von 1806 bis 1819 auf 96 pCt. vom Werthe bestimmt, worauf von 1819 bis 1834 100 pCt. auf alle Theesorten gelegt wurden, welche in den öffentlichen Verkäufen der Compagnie wenigstens 2 S. das Pfund kosteten. Die Folge dieser fortschreitenden Steuererhöhung und noch mehr des Druckes, welchen das Monopol der ostindischen Compagnie auf den Theehandel ausübte, war, dass der Theeverbrauch, wenigstens im Verhältniss zur wachsenden Volksmenge, seit 1800 bis 1834 beständig abgenommen

¹⁾ Mac Culloch a. a. O. Bd. II, S. 823.

hat. Dieses wird durch die folgende Angabe Mac Culloch's bestätigt:

Jahre.	Volksmenge.	Totalverbrauch.	Verbrauch pr. Kopf.	
			Pfund.	Unzen.
1801	10,942,646	20,237,753	1	13.6
1811	12,609,864	20,702,809	1	10.2
1821	14,391,631	22,892,913	1	9.4
1831	16,537,398	26,043,233	1	9.2

Hieraus geht hervor, dass sowohl die Abnahme des Totalverbrauchs gegen die Volksmenge fortschreitend gewesen, als auch dass die Individuen von 1831 volle 17 pCt. weniger verbraucht haben, als die von 1801.

Berücksichtigt man die Theepreise, wie sie durch das von der ostindischen Compagnie gehandhabte Monopol hinaufgetrieben wurden, so lange sie das ausschliessliche Recht des chinesischen Theehandels besass, so kann man beim obigen Zollansatz von 96 bis 100 pCt. vom Werthe behaupten, dass der Thee den Consumenten eigentlich um 180 bis 200 pCt. vom Werthe, ja bei den geringsten Sorten um 300 bis 325 pCt. vertheuert wurde.

Unter solchen Umständen war es nicht möglich, dass die Theeinfuhr in England rasch in grossem Umfange zunehmen konnte. Mit der Aufhebung des Monopols der Compagnie, welche im Jahre 1833 erfolgte, trat auch eine Veränderung des Zolltarifs für den Thee ein und zwar wurde anfangs, je nach Qualität, 1 S. 6 d., 2 S. 2 d. und 3 S. per Pfund festgesetzt, worauf bald ein gleichmässiger Zoll von 2 S. 1 d. (ungefähr 60 K. S.) für das Pfund erfolgte. Seit dieser Zeit ist die Theeinfuhr in Grossbritannien zum Vortheil der Consumenten und des Staatsschatzes bedeutend gestiegen, so dass gegenwärtig dem letzteren der Thee ein

Einkommen von 5,597,707 Pfd. St. gewährt¹⁾, — ein schlagender Beweis, dass ein mässiger Zolltarif nicht nur den Privatinteressen, sondern auch dem Staatsinteresse zugleich zuträglich sein kann.

Blicken wir noch auf den Einfluss zurück, welchen von Anbeginn des brittischen Theehandels das der ostindischen Compagnie verliehene Monopol bis zur Zeit seines Ablaufes auf jenen ausgeübt hat, so brauchen wir nur wenige Data, um zu zeigen, wie sehr dieses Monopol dem Fortschritte des Theehandels hinderlich sein musste. Was den bereits vorhin erwähnten Umstand, nämlich die Vertheuerung des Thees in England durch das Monopol betrifft, so ist dieses schon aus der folgenden, in den Jahren 1828 bis 1829 angestellten Vergleichung der Theepreise von London und Hamburg leicht zu ersehen:

Namen der Theesorten.	Verkaufspreise d. ostindischen Compagnie nach dem Pfd., 1828/29.	Hamburger Preise nach dem Pfunde, 1828/29.	Um wie viel die Preise der Compagnie die Hamburger überschritten.	Um wie viel die Hamburger Preise die der Compagnie überschritten.
	s. d.	s. d.	s. d.	s. d.
Bohea	1 6½	0 8½	0 10	
Congou	2 4	1 2½	1 1½	
Campoi	2 9	1 2	1 7	
Souchong	2 10¼	1 1¾	1 8½	
Peko	3 9¼	4 6¾		0 9½
Twankay	2 5½	1 2¼	1 3¼	
Hyson-skin . . .	2 4	0 11¼	1 4¾	
Hyson	4 1¾	2 8	1 5¾	
Gunpowder . . .	6 6½	3 5½	3 1	

Noch deutlicher lässt sich das Opfer ermassen, welches zu Gunsten des Theemonopols in Grossbritannien gebracht

¹⁾ Vgl. *Annuaire de l'Économie politique et de la Statistique pour 1852*, par MMr. Joseph Garnier et Guillaumin. Paris 1852, pag. 321.

worden, wenn man das Quantum Thee berücksichtigt, welches von der ostindischen Compagnie im Jahre 1828 bis 1829 verkauft worden ist, wobei von dem angegebenen Mehrbetrag der Theepreise der ostindischen Compagnie gegen die hamburger Preise nur der Unterschied abzuziehen ist, der durch den Preis des Pekothees hervorgebracht wird. Hiezu die beifolgende, von Mac Culloch gegebene Tabelle:

Namen der Theesorten.	Quantum des von der ostind. Compagnie im J. 1828 ⁸ / ₂₉ verkauften Thees.	Um wie viel der Verkaufspreis die hamburger Preise überstieg.	Wie viel die ostind. Compagnie dadurch mehr empfing.
	Pfund.	S. d.	Pfd. Sterl.
Bohea	3,778,012	0 10	157,417
Congou	20,142,073	1 1 1/2	1,132,992
Campoi	284,187	1 7	22,498
Souchong	601,739	1 8 1/2	51,398
Twankay	4,101,845	1 3 1/4	260,638
Hyson-skin	213,933	1 4 3/4	14,930
Hyson	1,014,923	1 5 3/4	75,062
Gunpowder	645	3 1	99
			1,715,034
Hiervon in Abzug wegen 131,281 Pfd. Peko à 9 1/2 d. . .			5,197
Es wurden demnach durch die höheren Preise von der ostindischen Compagnie, im Vergleich mit dem zu Hamburg für dieselbe Waare gezahlten Preise, mehr erhoben			Pfd. Sterl. 1,709,837

Wenn man nun ferner erwägt, dass die Compagnie im Jahre 1830 einen Mehrbetrag von 1,899,975 Pfd. St. erhalten, dass sie in ihren Thee-Auctionen von 1814 bis 1830 im Ganzen 466,634,551 Pfund Thee verkauft hat, und annimmt, dass dieselbe stets einen solchen Mehrbetrag gehabt hat, so gibt dieses (nach einer ähnlichen Berechnung desselben), eine Summe von 28,815,820 Pfd. St., welche die brittischen und irischen Consumenten allein der Compagnie haben mehr

bezahlen müssen ¹⁾. Diese drückende Preiserhöhung des Thees, welche ungeachtet aller Massregeln der brittischen Regierung seitens der Compagnie beständig stattfand, war unvermeidlich, indem die Compagnie, theils, ihr Privilegium missbrauchend, allerlei dem Theehandel fremdartige Kosten zu dem Einkaufspreis des Thees schlug, theils weil die Compagnie, der gesetzlichen Vorschrift gemäss, grosse Vorräthe von Thee halten musste, welche, ehe sie verkauft werden konnten, 14 bis 17 Monate im Magazin lagern mussten, wobei durch Miethe, Interessen, Assecuranz die Waare nicht allein um 15 pCt. wirklich vertheuert wurde, sondern auch obendrein der Thee nicht wenig an Qualität verlor ²⁾. Neben den grossen Nachtheilen, welche das Monopol den europäischen, und zwar den brittischen Consumenten brachte, war der Vortheil, den es der Compagnie gewährte, ein sehr zweifelhafter, und sollte dieser auch bedeutender sein, als ihn die Verfechter des Freihandels schildern, so war es mehr als billig, das Interesse von 2500 Individuen, d. h. der Compagnie, den Interessen einer Bevölkerung von 25 Millionen aufzuopfern. Dieses geschah denn auch endlich. Im Jahre 1833 ward das Monopol der Compagnie entzogen und die nächste Folge davon war,

1) Mac Culloch a. a. O. B. II, p. 828.

2) Aus jener Zeit mag wohl die auch noch jetzt verbreitete Meinung herrühren, dass alle die zu uns zu Wasser kommenden Theesorten den zu Lande eingeführten an Qualität nachstehen. Zu jener Zeit, wo der Thee durch das lange Liegen in den Magazinen der Verwitterung ausgesetzt war, und überdies schlecht verpackt und in schlechten Schiffen nach Europa transportirt, viel von seinem Werthe verlieren musste, — da stand er allerdings dem Karawanthee unbedingt nach; doch jetzt, wo der Thee nicht so lange zu lagern braucht, besser verpackt, in guten Schiffen schnell versendet wird, wird er nur insofern vom Karawanthee an Qualität übertroffen, als der ausserordentlich theure Landtransport vorzugsweise die feineren Sorten auf diese Art auszuführen gestattet.

dass die Einfuhr des Thees in England, die in den 3 bis 4 letzten Jahren sich jährlich auf 31 1/2 Mill. Pfund im Durchschnitt belief, schon in dem ersten Jahre des freigewordenen Handels, 1833—34, 43 1/2 Mill. Pfund, also 30 pCt. mehr als die grösste Einfuhr der Compagnie betrug, und das Jahr darauf die Ausfuhr des Thees aus Canton fast bis auf 50 1/2 Mill. Pfund stieg. Der plötzliche grossartige Aufschwung, welchen der Theehandel zugleich mit dem Eingehen des Monopols nahm, zeigt besser als ein langes Raisonnement, wie sehr die neuere politische Ökonomie Recht hat, gegen das Monopol zu eifern! Dieser Aufschwung konnte seine günstige Wirkung auf die britische Industrie und den britisch-chinesischen Handel überhaupt nicht verfehlen, ganz besonders aber war er einer zahlreichen Bevölkerung erwünscht, welche hinfort einen bei Weitem billigern und besseren Thee geniessen konnte.

Nachdem wir die denkwürdigsten Momente aus der Geschichte des britischen Theehandels hervorgehoben, wollen wir hier, um auf die gegenwärtige Lage dieses Handels einzugehen, nur noch die Vortheile im Wesentlichen andeuten, welche dieser zu See betriebene Handel vor dem Landhandel voraus hat.

Was den gegenwärtig so blühenden Theehandel Englands insbesondere begünstigt, ist erstens der Umstand, dass die britischen Kaufleute den Thee nicht nur im directen Austausch gegen Waaren erhalten, sondern auch gegen Piaster, die zu einem fixen Course gerechnet werden, und für anderes baares Geld. Ferner haben einige englische Handelshäuser, wie dies auch bei den in China handelnden Nordamerikanern der Fall ist, laufende Rechnungen mit chinesischen Theehändlern und geben diesen auf Rechnung Zahlungen für später zu liefernden Thee, wofür sie 2 pCt. Zinsen monatlich erhalten.

Endlich liegen, was wohl das Wichtigste ist, Canton und die übrigen für den europäischen Handel bestimmten Häfen, Amoi, Schangai, Futscheu-fu, in der Nähe der Theedistricte, wodurch die Transportkosten bis zu den Ausfuhrplätzen sehr gering werden, und von diesen aus ist die Fracht nach England gleichfalls unbedeutend, indem sie für das Pud nur 30 bis 40 Kop. S. beträgt. Dieses sind lauter Vortheile, deren der russische Landhandel, wie sich das in der Folge zeigen wird, entbehrt, und welche eine Billigkeit der Theepreise bewirken, die schwerlich je im Kiachta-Handel zu erreichen sein wird. Um die Billigkeit der Preise des in Canton verkauften Thees einigermaßen zu veranschaulichen, steht hier die folgende Übersicht, wo die Preise der gangbarsten Theesorten einer besseren Vergleichung halber in russischem Gelde ausgedrückt sind.

Preise des schwarzen Thees in Canton.	Preise des grünen Thees in Canton.
Congou 20—33 K. S. à Pfd.	Twankay 26 K. S. à Pfd.
Souchong. . . . 30 —	Hyson 48 —
Peko 29 —	Hyson-skin . . 20—23 —
Peko, feiner, . 51 —	Young Hyson. . 31 —
	Imperial . . . 42—51 —
	Gunpowder. . . 44—54 —

Noch niedriger, als in Canton, stellen sich die Preise wegen der Nähe der Theepflanzungen in Schangai. Hier bezahlt man für schwarzen Thee, je nach der Sorte, 12 bis 35 K. S.; grüner Thee, und zwar Gunpowder, kostet 28 bis 71 K. S., Imperial 26 bis 28, Young Hyson 25 bis 33, Hyson-skin 10 bis 16, Hyson 26 bis 71, Twankay 17 bis 26. Die Schwankungen in den Preisen rühren daher, dass der im Tauschgeschäft vorkommende Verlust bei der einen Waare durch den Gewinn bei einer anderen Waare gedeckt wird.

Welche Stellung der gegenwärtige Theehandel Englands gegen den früheren einnimmt, möge man aus folgender Vergleichung der Börsenpreise des Thees von London mit denen von Hamburg entnehmen ¹⁾.

Schwarze Theesorten.	Durchschnittlicher Preis in London, pr. Pfd.	Durchschnittlicher Preis in Hamburg, pr. Pfd.
Bohea	5—10 K. S.	10—15 K. S.
Congou	18—45 —	26—50 —
Souchong	25—35 —	18—40 —
— feinere Sorte . .	37—70 —	45—70 —
Peko	25—90 —	—
— gröbere Sorte .	—	40—48 —
<hr/>		
Grüne Theesorten.	Preise in London, pr. Pfund.	Preise in Hamburg, pr. Pfund.
Hyson-skin.	18— 50 K. S.	30— 60 K. S.
— gröbere Sorte .	—	12— 18 —
Hyson	55—110 —	75—120 —
— gröbere Sorte .	32— 50 —	50— 70 —
Twankay.	15— 34 —	24— 57 —
Imperial	22— 90 —	38—140 —
Gunpowder	25—140 —	48—140 —

Vergleicht man diese Preise mit der Preisdifferenz, welche zur Zeit des Monopols zwischen den londoner und hamburgener Preisen zu Gunsten der letzteren stattfand, so ist das Verhältniss ein umgekehrtes. Noch entschiedener, als dieses, spricht für die Blüthe des englischen Theehandels, so weit sich darauf aus der Billigkeit der Preise schliessen lässt, die nachstehende Angabe der Preise folgender Theesorten, zu denen diese das Pfund im Grosshandel auf der Messe zu Nishnii-Nowgorod mit Ausschluss des Zolls gekauft werden.

Liansin-Blumenthee 2 R. 70 K. S.
 Familien-Blumenthee 1 — 30 — bis 2 R. S.

1) Steinhaus a. a. O. S. 174.

Handelsthee, gewöhnl. Sorte — 90 K. bis 1 R.
 Handelsthee, Schansi, . . . — 90 — „ 95 K. S.
 Grüner Thee, erste Sorte . 1 R. 10 —
 Ziegelthee — 20 —

Aus der Zusammenstellung dieser Preise mit denen von London ergibt sich nämlich, dass nur die Preise der feinsten Theegattungen in London sich denen von Nishnii-Nowgorod nähern, dass aber die einfacheren Sorten vom grünen und schwarzen Thee, welche im Handel Kiachta's gar nicht vorkommen, theils fast eben so billig, theils noch billiger sind, als der Ziegelthee ¹⁾, welcher bekanntlich die grösste aller Theesorten ist ²⁾.

Über diese auffallende Höhe der russischen Theepreise wird uns eine Betrachtung des russisch-chinesischen Handels Aufschluss verschaffen, zu welcher wir jetzt übergehen.

Wie wir bereits oben erwähnt haben, war der Thee in

1) Diesen letzteren Umstand macht folgende merkwürdige Mittheilung des Журналъ Министерства внутреннихъ дѣлъ (Ч. XXX, 1850, a. a. O. S. 85—91) erklärlich: Während in Irkutsk eine Sorte des Baichow-Thees 1 R. 70 K. S. kostet und die Kauffleute bei diesem Preise kaum bestehen können, kostet dieselbe Sorte in St. Petersburg nur 1 R. 50 K. S. und mit jedem Jahre kommen neue Theehandlungen zum Vorschein. Das fiel den sibirischen Kaufleuten auf, um so mehr, da nach den Importlisten mindestens 65,000 Pud Ziegelthee jährlich, man weiss nicht wie, im europäischen Russland verschwanden, indem dieser bei den Kalmücken, Buräten, Tataren etc. allerdings sehr beliebte Thee von den eigentlichen Russen wissentlich nicht getrunken wird. Um diesem Räthsel auf den Grund zu kommen, stellten sibirische Kaufleute über den Thee von St. Petersburg eine Untersuchung an, aus welcher sich ergab, dass der in St. Petersburg 1 R. 50 K. S. das Pfd. kostende feine Thee nur $\frac{1}{3}$ des Thees, dessen Namen er führte, enthielt, hingegen $\frac{2}{3}$ aus ausgezogenen Theeblättern und dem Ziegelthee bestanden. Kostet das Pfund besagten Thees dem Kaufmanne 1 R. 50 K. S., so beträgt das Drittel davon nur 50 K. S.; $\frac{1}{3}$ Pfund des Ziegelthees kostet 16 K. und die ausgezogenen Blätter, welche man übrigens auch umsonst haben kann, gesetzt 4 K., — demnach kommt der so complicirte Thee, welcher für 1 R. 50 K. S. verkauft wird, dem Kaufmanne 70 K. S. zu stehen.

2) Vgl. Steinhaus a. a. O. S. 174—175.

Russland schon seit dem Jahre 1638 bekannt, allein ein halbes Jahrhundert verging noch, ehe ein entschiedener Schritt zur Hebung des jungen Handelsverkehrs geschah. Erst als im J. 1689 der russ. Gesandte Golowin einen förmlichen Friedens- und Freundschafts-Vertrag mit China behufs des freien Handels abgeschlossen hatte, gingen seitdem regelmässig zu bestimmten Zeiten Karawanen von Moskau nach Peking, die im Tausch gegen das kostbare Pelzwerk, welches die russische Regierung dahin sandte, aus China neben anderen Artikeln besonders eine erhebliche Quantität Thee nach Russland brachten. Dieses Verhältniss hat bis zum Jahre 1755 gewährt; nunmehr hörten die bis dahin regelmässig gehenden Karawanenzüge, behindert durch den Argwohn der Chinesen, allmählig auf, ja durch eine Verordnung der Kaiserin Katharina II. vom 10. August 1762 wurden die Krons-Karawanen nach China gänzlich untersagt, dagegen ward der Handel, soweit er durch Privatunternehmung betrieben werden konnte, ganz frei gegeben. Nun hob sich der ohnehin schon lebhaft Handel an der Gränze, und zwar in Kiachta, einem Flecken, welcher nach dem Tractat vom 21. October 1727 bereits ein Stapelplatz russischer und chinesischer Waaren war und sofort bis auf die Gegenwart der wichtigste Punkt für den russisch-chinesischen Handel geblieben ist. Diese Veränderung im Gange des russisch-chinesischen Handels wirkte besonders günstig auf die Theeconsumtion zurück, welche fortan bei Asiaten wie bei Europäern in Quantität wie in Qualität nach allen Sorten bedeutend gestiegen ist. Während nämlich Lorenz Lange im Karawanenhandel mit China im Jahre 1722 nur eine einzige Theesorte¹⁾, Thé Boui, aufführt,

1) *Journal du Sieur Lange au Peking etc. 1721 et 1722*, im *Recueil de Voyages au Nord*. Amsterd. 1728, S., T. VIII, p. 366.

Müller¹⁾ in seiner Aufzählung der dortigen Handelswaaren um's Jahr 1750 nur 7 Sorten, so nennt Pallas²⁾ 1772 schon 10 verschiedene Sorten, und nach Ermann³⁾ war 1829 in Maimai-tschin unter den dortigen Feinschmeckern des Thees schon von 700 Sorten oder Thee-Familien die Rede. Nach Cochrane⁴⁾ soll die Einfuhr des Thees im Jahre 1821 in Kiachta an 3 Mill. Pfund betragen haben, und auf der Messe zu Nishnii-Nowgorod im Jahre 1823 sollen von dem Werthe von 94 Millionen Rubel des dortigen Umsatzes an Waaren allein 12 Mill. Rubel auf den Thee gekommen sein. Nach anderen, und zwar ganz neuen Mittheilungen, welche Herr Nebolsin zuerst über die commerciellen und industriellen Verhältnisse im Jahre 1850 veröffentlicht und welche Herr Steinhaus in Leipzig im Jahre 1852 in's Deutsche frei übertragen hat, und noch anderen, welche das Journal des Ministeriums des Innern enthält, erscheint der Fortschritt des Handels in Kiachta in einem noch viel günstigeren Lichte. Nach diesen bildet jetzt der Kiachta-Handel einen der wichtigsten Zweige des russischen auswärtigen Handels, indem der Werth der russischen Ausfuhr nach China, welche meist über Kiachta geht, fast zweimal so gross ist, als die Ausfuhr nach allen übrigen asiatischen Ländern. Von 1841 bis 1846 gingen nämlich im Ganzen an Waaren von Russland nach China für 40,017,387, nach anderen Gegenden Asiens für 20,427,062 Rubel S., und von den in diesem Zeitraume über Kiachta gesandten Waaren belief sich der Werth wie folgt:

- 1) Müller, *Samml. russ. Gesch.* St. Petersburg, 1758, Th. III, S. 584.
- 2) Pallas, *R. R.* Th. III, S. 151.
- 3) Ermann, *Reiseberichte, Annalen*, I, S. 87.
- 4) Cochrane, *Pedestrian Journ.* Lond. 1827, Vol. II, p. 169.

An Fabrik- u. Manufactur-Erzeugnissen auf	27,367,570 R. S.
An Pelzwerk	8,340,995 —
An anderen Waaren	1,027,459 —
Zusammen	36,736,024 R. S.
An Transito-Waaren	2,156,170 —
Im Ganzen	38,892,194 R. S.

Von der ganzen Waarensomme, welche zwischen den Jahren 1841—1846 von Russland nach China ausgeführt wurde, betragen die Fabrik- und Manufactur-Erzeugnisse 70 pCt., dagegen Pelzwerk, worin Anfangs die russische Ausfuhr vorzugsweise bestand, nur 21 pCt. und die übrigen Waaren 9 pCt. Nach dem declarirten Werthe dieser Waaren, welcher gegen 40 Mill. R. S. beträgt, wurde für 38 Mill. R. S. allein Thee eingeführt¹⁾, demnach betrug der Thee 95 pCt. der ganzen Zufuhr von China nach Russland, und brachte im Durchschnitt der Regierung allein an Zollgebühren jährlich über 5 Mill. R. S. ein.

Aus diesen, einem nach den neuesten amtlichen Quellen bearbeiteten Werke entlehnten Zahlen lässt sich schon auf den wichtigen Einfluss schliessen, welchen auf die handels-gewerblichen und fiscalen Verhältnisse Russlands überhaupt der russisch-chinesische Handel üben muss, ein Einfluss, der zunächst als die Folge eines zunehmenden Theeverbrauchs anzusehen ist. Die durchschnittliche Theezufuhr nach Russland seit dem Anfange dieses Jahrhunderts betrug nach Steinhaus²⁾:

1) Im Jahre 1849 wurden auf der Messe zu Nishnii-Nowgorod 46,000 Kisten Thee (цибикъ) von verschiedenen Sorten, 6,750,000 R. S. werth, und 12,000 Kisten Ziegelthee, 360,000 R. S. werth, verkauft. Vgl. im Журн. Мин. внутр. дѣлъ, Ч. XXIX, Спб. 1850, den Artikel Нижегородская ярманка въ 1849 году, S. 229.

2) Dagegen zu vergleichen die Angabe im Журн. Мин. внутр. дѣлъ 1850, Ч. XXX, S. 82—84, und die Anmerk. des Redacteurs.

Von 1801—1810 jährlich im Durchschnitt	75,076 Pud.
„ 1811—1820 „ „ „	96,145 „
„ 1821—1830 „ „ „	143,196 „
„ 1831—1840 „ „ „	190,228 „
„ 1841—1846 „ „ „	281,941 „

Demnach ist die Einfuhr der letzten Periode um 275 pCt. gegen die erste gestiegen. — So sehr auch diese Zahlen für das Wachsthum des russisch-chinesischen Theehandels sprechen, so sind doch die Verhältnisse, unter welchen er so gedeiht, keinesweges günstig zu nennen; vielmehr zeigt der ganze Gang des Kiachta-Theehandels, dass er grosse Schwierigkeiten zu überwinden hat.

Ein Übelstand für diesen Theehandel liegt in der furchtbaren Entfernung, welche Kiachta einerseits von den Productionsplätzen des Thees und andererseits von seinen russischen Hauptmarktplätzen, Nishnii-Nowgorod und Moskau, trennt. Nämlich der grösste Theil des Thees, welcher aus der Provinz Fukian geholt wird, muss allein, um nach Kiachta zu kommen, eine Strecke von 5000 Werst geführt werden, auf einem beschwerlichen continentalen Wege, der grössten-theils über die Wüste Gobi geht¹⁾. In Kiachta angelangt, unter einer strengen Controle gegen russische Waaren ausgetauscht, wird der Thee nach Troizkosawsk befördert, daselbst im Packhause des Zollamts sortirt, kistenweise in Häute eingnäht, plombirt, verzollt und von dort aus weiter versendet. Die Weiterversendung des Thees geschieht entweder durch den Winter- oder Sommer-Transport und letzterer theils zu Lande, theils zu Wasser, nämlich auf Flüssen. Nach Berghaus²⁾ braucht man, welche Jahreszeit, welche

1) Vgl. Timkowski, Voy., T. I, p. 170, 176, 186, 200, 252, 267, 271; T. II, p. 407.

2) Vgl. Berghaus a. a. O. S. 217.

Strasse, welches Transportmittel man auch wählen möge, immer mehr als ein Jahr, um die Strecke von 850 bis 1000 deutschen Meilen von Kiachta bis Nishnii-Nowgorod zurückzulegen, wodurch der Thee am letzteren Orte um 300 pCt. theurer, als in Kiachta zu stehen kommt. Nach den neuesten Angaben jedoch, welche wir in dem oben angeführten Werke von Steinhaus vorfinden, pflegt der im Sommer transportirte Thee in 6 Monaten von Kiachta zur Messe nach Nishnii-Nowgorod zu gelangen, ja im Winter den Weg von Kiachta bis Moskau, 5936 Werst, sogar in 70—80 Tagen zurückzulegen. Wenn wir uns aber auch an diese letztere Angabe halten, so kommt doch der Transport des Thees hoch genug, um den Preis des letzteren bedeutend zu steigern. — Die Fracht nämlich beträgt, je nach der Jahreszeit und anderen Umständen, von Kiachta bis Moskau, 20 bis 40 Rub. Bco. für ein Pud. Die Fracht zwischen Nishnii-Nowgorod und Irkutsk kostete bis zum Jahre 1838 nur 8 bis 10 Rub. Bco. das Pud; gegenwärtig ist sie aber, durch die Vermehrung der Goldwäschereien in Sibirien und der dabei betheiligten Population, wodurch daselbst eine Vertheuerung der Lebensmittel stattfindet, fast um das Dreifache gestiegen. Sehen wir, was sonst noch neben den Frachtkosten auf den Preis des Thees zu Nishnii-Nowgorod einwirkt. Laut der gesetzlichen Bestimmung vom J. 1801, welche der Abschätzung des Werths der verschiedenen Theesorten gegen russische Waaren und zwar: Tuch, Sammet, Juften und Eichhörnchenfelle zu Grunde liegt, käme z. B. eine Kiste gewöhnlichen Familien-Handelsthees in Kiachta 60 Rub. Bco. zu stehen. Da jedoch die Manufacturwaaren von der Qualität, wie sie gegenwärtig die Chinesen verlangen, dem Kiachta-Händler weit theurer, als dieser angenommene Tauschwerth beträgt, zu stehen kommen, so kostet in Kiachta eine Kiste vom Familien-Handelsthee,

ohne Zoll, Transport und übrige Spesen, 120 R. Bco. Bei dem Netto-Gewicht einer solchen Kiste von 65 Pfund beträgt der Zoll, 1 Rub. 40 Kop. per Pfund gerechnet, im Ganzen 91 Rub. Bco. Die Fracht von Kiachta bis Nishnii-Nowgorod ist gewöhnlich 60 Rub. für eine Kiste von 2½ Pud, folglich kommt der Thee mit Zoll und Fracht 271 Rub. Bco. Da ferner hiezu an Wechsel-, Einkaufs- und Verpackungsspesen, an Gehalt für die Gehilfen wenigstens 25 Rub. Bco. per Kiste hinzukommen, so hat der Kiachta-Händler, nach Steinhaus¹⁾, kaum sein ausgelegtes Geld, wenn er auf der Messe zu Nishnii-Nowgorod für die Kiste benannter Theesorte 300 R. Bco. erhält. Bei anderen Theesorten stellt sich der Preis nicht selten noch viel höher, ohne darum dem russischen Theehändler grösseren Vortheil zu bringen. Um noch des Nachtheils zu gedenken, welchen die grosse Entfernung von Kiachta bis Nishnii-Nowgorod mit sich bringt, ist zu bemerken, dass, im Fall der Thee nicht zur rechten Zeit zur Messe eintrifft, was bei mangelhaften Communicationsmitteln sehr oft²⁾ geschieht, zugleich die Messe für die meisten anderen Artikel sehr schwach ausfällt, indem von dem Theeumsatze sowohl die Haltung der Messe im Allgemeinen, als auch der Stand der Preise einzelner Waaren abhängt³⁾.

Ein anderer Nachtheil für den russischen Theehandel liegt darin, dass der gegenseitige Verkehr in Kiachta nur im Austausch von Waaren gegen Waaren bestehen darf, wogegen es aufs Strengste untersagt ist, sie für Geld und

1) Russlands industr. und commerc. Verhältnisse, S. 167.

2) Der Artikel, Нижегородская ярманка въ 1849 году betitelt, im Журн. Минист. внутр. дѣлъ, Ч. XXIX, S. 86, beginnt z. B. mit den Worten: „Wie gewöhnlich, hat die Messe zu Nishnii-Nowgorod auch im Jahre 1849 später als sie sollte begonnen etc.“

3) Vgl. Нижегородская ярманка въ 1849 году а. а. О. S. 235.

auf Credit zu vergeben ¹⁾. Der Kiachta-Händler ist genöthigt, sein Capital zum Einkaufe der Waaren und zur Deckung der Transportkosten auszugeben, kann aber dasselbe nur erst nach dem Wiederverkauf des Thees zurückerhalten, der ebenfalls noch Geldauslagen durch den Transport nach Nowgorod und Moskau verursacht. Die Folge davon ist, dass der Theehandel sich hauptsächlich in den Händen einzelner reichen Kaufleute Moskau's und Sibirien's concentrirt, die ihren Vortheil nicht von den Chinesen direct, sondern von den russischen Consumenten und Fabrikanten beziehen, welche letzteren des baaren Geldes halber ihre Waaren um jeden Preis verkaufen ²⁾.

Dieser auf einem unmittelbaren Austausch der Waaren beruhende Geschäftsgang ist nicht leicht zu ändern ³⁾, zumal da er den Chinesen nicht unvortheilhaft ist, nichts destoweniger dürfte ein anhaltendes Walten einer Vertrauen einflössenden Reellität in diesem Verkehr allmähig auch hier die Segnungen des Credits herbeiführen. — Die hohen Theepreise, welche unter all den besagten misslichen Umständen jetzt in Kiachta stattfinden, werden einigermassen nur durch die nach und nach sich steigende Concurrenz der Theehändler ermässigt, wobei jedoch, obschon zu Gunsten der Consumenten, für jene offenbar nur ein Nachtheil eintritt. Soll aber ohne den Nachtheil der Kiachta-Händler, ja zum Vortheil derselben und der Consumenten zugleich, der Preis des Thees billiger werden, somit der Theehandel sich bedeutend heben und sich auf die billigeren Theesorten ausdehnen, so sind noch andere Bedingungen erfor-

1) Vgl. Журн. Мин. внутр. дѣлъ а. а. О. S. 200.

2) Russlands industr. und commerc. Verhältnisse а. а. О. S. 170.

3) Vgl. Журн. Мин. внутр. дѣлъ, Ч. XXX, S. 200.

derlich. — In Anbetracht, dass der Preis des Thees nächst seinen Productionskosten abhängt: vom Werthe der einzutauschenden russischen Waaren; ferner von den Fracht- und übrigen Kosten, die der Kiachta-Händler sowohl für die Herbeischaffung der Ausfuhrartikel in Kiachta, als auch für die Beförderung des eingetauschten Thees nach Russland zu entrichten hat; endlich von den Zinsen des Capitals, welches für sämtliche Kosten verausgabt wird und in Folge der Entfernung Kiachta's von den übrigen Hauptmärkten einer langen Zeit bedarf, bis es durch den Verkauf des Thees erstattet wird, — dürften folgende Umstände eine wesentliche Ermässigung der Theepreise bewirken:

1) Fortschritte und mancherlei Ersparnisse in der Anfertigung der russischen Ausfuhrartikel, worunter wollene und baumwollene Waaren die wichtigsten sind, damit der Fabrikant ohne Verlust eine gute und möglichst billige Waare dem Kiachta-Händler liefern könne, welcher dann seinerseits auch den Thee wohlfeiler kaufen wird.

2) Eine Verbesserung der Landstrassen und der Wassercorcommunication, Einrichtung einer regelmässigen Dampfschiffahrt auf den sibirischen Flüssen (wie dieses bereits auf dem Baikal geschehen ist), namentlich der Bau einer sicheren, bequemen Strasse um den Baikal und die Einführung der Assecuranz für eine Strecke von 12,000 Werst, welche der Hin- und Her-Transport der Waaren erbeischt. Alles dies würde die Transportkosten bedeutend verringern, den bei der unsicheren Versendung jetzt vorkommenden Verlusten vorbeugen und zugleich eine grosse Zeitersparniss bewirken.

3) Diese letztere würde auch die Capitalien des Theehändlers in eine schnellere Circulation bringen und somit

hm möglich machen, sich mit einem geringeren Zins zu begnügen ¹⁾.

So gewiss auch alle diese schon anderwärts besprochenen Bedingungen eine Erniedrigung der Theepreise und Hebung des russischen Theehandels herbeiführen dürften, so sind sie doch von der Art, dass sie, um ins Leben zu treten, viel Zeit und grossen Kraftaufwand voraussetzen. Ob in einer kürzeren Zeit und ohne Opfer eine, wenn auch nur theilweise Hilfe für den Theehandel von einer anderen Seite möglich wäre, dies möge ein Blick in den russischen Zolltarif zeigen ²⁾.

Der Zoll betrug in Kiachta und Semipalatinsk nach dem für Kiachta festgesetzten Tarife im J. 1800 für grünen Thee: die beste Sorte 10 R., für die ordinäre Sorte 5 R., für schwarzen Thee 7 R. und für Ziegelthee 1 R. das Pud; im J. 1812 ward der Zoll erhöht, so dass er für grünen Thee: beste Sorte 1 R. 85 Kop. Bco., für die ordinäre Sorte 1 R. 20 K. Bco., für schwarzen 1 R. 50 K. Bco., für Ziegelthee 1 R. 10 K. Bco. das Pfund ausmachte. Nach der bald eingetretenen Erhöhung des Zolles betrug derselbe für grünen Thee: beste Sorte gegen 67 Kop. Silber das Pfund, für desgleichen ordinären 44 K. S., für schwarzen Thee 55 K. und für Ziegelthee 6 K. S. das Pfund. Nach dem Tarif für Kiachta von 1841 war der Zoll für grünen Thee besserer Sorte 47 K., für schwarzen Thee 60 K., Ziegelthee 10 K. S.

1) Russlands industr. und commerc. Verhältnisse, S. 171, 172.

2) Sonderbar genug, dass in dem sonst so brauchbaren Werke von Otto Huebner (Die Zolltarife aller Länder, Leipzig 1852) vom Thee in Russland weiter nichts gesagt ist, als dass jeder Thee verboten ist! Allerdings ist die Einfuhr des Thees zur See (übrigens mit Ausschluss von Odessa, wo, beiläufig gesagt, seit 1842—1848 jährlich im Durchschnitt gegen 3,439 Pud ohne Zoll zum dortigen Verbrauch eingeführt worden) verboten, aber über Kiachta und Semipalatinsk ?.

das Pfund ¹⁾. Im Jahre 1845 wurde zur Erleichterung des Theehandels für Baichow-Thee statt 60 K. nur 40 K. S. erhoben; dagegen erhöhte man den Zoll für Baichow-Blumenthee und grünen bester Sorte auf 80 K. S., welcher Ansatz jedoch im J. 1849 auf 70 K. S. ermässigt wurde ²⁾.

Ob der russische Zolltarif hoch oder niedrig zu nennen ist, darüber möge eine Vergleichung desselben mit den jetzigen Zollsätzen der übrigen Staaten entscheiden.

In Grossbritannien beträgt der Eingangszoll für den aus China und Ostindien eingeführten Thee 60 K. S. das Pfund; in Frankreich für den auf französischen Schiffen importirten Thee aus China und Ostindien 15 K. S., aus Russland 25 K. S., aus anderen Gegenden 50 K. S., dagegen für den auf fremden Schiffen eingeführten 60 K. S. das Pfund; in Oesterreich 43 K. S.; im deutschen Zollverein 16 K. S. das Pfund; in Dänemark 60 K. S.; in Schweden 12 K. S.; in Belgien je nach der Qualität aus China 1½ bis 2½ K. S., aus anderen Gegenden und auf nicht belgischen Schiffen 56 K., 1 R. 6 K., 2 R. 6 K. S.; in Holland aus China auf holländischen Schiffen 1½ bis 2½ K. das Pfund.

Nachdem wir uns bei den Hauptrepräsentanten des See- und Land-Theehandels, England und Russland, länger aufgehalten und somit das Wesentliche des Theehandels überhaupt hervorgehoben haben, lässt sich, was hier noch sonst in Betreff des Thees von Nord-Amerika im Einzelnen und von den übrigen Staaten im Allgemeinen zu sagen wäre, in wenige Zeilen zusammenfassen.

In keinem anderen Lande knüpft sich an den Thee eine so denkwürdige Begebenheit, als in Nord-Amerika. Zur Zeit,

1) Russlands industr. und commerc. Verhältnisse, S. 156.

2) Журн. Мин. внутр. дѣлъ, Ч. XXX, 1850, S. 202.

wo dieses Land noch zu den brittischen Colonien gehörte, war daselbst der Gebrauch des Thees schon sehr verbreitet; und als das englische Parlament ungeachtet aller Protestationen seitens der Nord-Amerikaner neben der Taxe für einige andere Artikel auch die Theetaxe aufrecht erhalten wollte, war die allgemeine Erbitterung so gross, dass man am 26. Dec. 1773 in Boston 342 Kisten ostindischen Thees ins Meer warf. Dieses Factum gab bekanntlich die Losung zu dem schon anderweitig vorbereiteten Freiheitskriege, welchem die Vereinigten Staaten ihre Selbstständigkeit verdanken.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sollen in den Vereinigten Staaten zum inneren Bedarf durchschnittlich jährlich eingeführt worden sein:

Von 1801—1810	96,000 Pud.
„ 1811—1820	140,000 „
„ 1821—1830	171,000 „
„ 1831—1840	326,000 „
„ 1841—1849	360,000 „

Die Durchschnittszufuhr betrug 1821 bis 1830 fast 78 pCt. und 1831 bis 1840, nach Aufhebung des Eingangszolles, sogar 240 pCt. mehr, als in der 10-jährigen Durchschnittsperiode von 1801 bis 1810. Vom Bedarf der Vereinigten Staaten besteht $\frac{3}{4}$ des eingeführten Theequantums aus grünem und $\frac{1}{4}$ aus schwarzem Thee. — Zum Beschluss der ökonomischen und statistischen Betrachtung über den Thee — noch einen Blick auf den gegenwärtigen Stand der Ausfuhr und des Verbrauchs des Thees im Allgemeinen. — Nach Berichten, welche bei Steinhaus als die neuesten bezeichnet werden ¹⁾, ist die Ausfuhr China's an Thee und dessen Verbrauch in den nachbenannten Ländern, wie folgt:

1) Zur Controle der im Text angeführten Zahlen führen wir, soweit unsere Quellen es hier gestatten, auch andere, wenn auch nicht immer neueste Angaben in der Note an.

In Grossbritannien ¹⁾	51,000,000 Pfund ²⁾ .
„ den Vereinigten Staaten	19,000,000 „ ³⁾ .
„ Russland [1849] ⁴⁾	12,183,920 „ ⁵⁾ .
„ den brittischen Colonien	8,000,000 „
„ Holland nebst Colonien ⁶⁾	3,000,000 „
„ Deutschland ⁷⁾	2,000,000 „ ⁸⁾ .
„ Frankreich nebst Colon. ⁹⁾	500,000 „
„ Südamerika	400,000 „
„ Belgien	224,000 „
„ Spanien und Portugal	130,000 „
„ Italien	56,000 „
„ Schweden und Dänemark	30,000 „

Zusammen . 96,523,920 Pfund.

1) In Grossbritannien betrug nach Garnier im Jahre, welches mit dem 1. Januar 1851 endete, die Gesamteinfuhr 50,513,003, und der inländische Verbrauch 51,178,215 Pfund. Vgl. *Annuaire de l'Economie politique et de la Statistique pour 1852*, par Garnier et Guillaumin. Paris 1852.

2) Davon 44 Mill. Pfd. schwarz und 7 Mill. Pfd. grün.

3) Davon 15 Mill. Pfd. grün und 4 Mill. Pfd. schwarz.

4) In Russland (nach dem Журн. Мин. внутр. дѣлъ, 1850, Ч. XXX, S. 83, 88—89) belief sich im Jahre 1847 der Verbrauch auf 9,056,400 Pfund an feinerem Thee und an 4,000,000 Pfund Ziegelthee.

5) Davon 176,133 Pud 33 Pfund schwarz, 470 Pud 25 Pfund grün und 127,993 Pud 22 Pfund Ziegelthee.

6) In Holland, nach Mac Culloch, ist der Verbrauch 2,800,000 Pfund, was bei einer Bevölkerung von $2\frac{1}{2}$ Mill. 1,10 Pfund Preussisch auf den Kopf ausmacht.

7) Nach v. Rehden (*Allgemeine vergleichende Statistik*, Berlin 1844) beträgt der durchschnittliche, jährliche Theeverbrauch in Deutschland 0,5 Pfund auf den Kopf. — Nach anderen Berichten aus dem Jahre 1845, welche auf den durchschnittlichen, jährlichen Theeverbrauch in den letzteren Jahren überhaupt sich beziehen, ist das Theeconsum wie folgt: Nach Dietrici: im Zollverein im Ganzen 300000 Pfd. Preuss. und 0,32 Loth auf den Kopf; in Preussen 230000 Pfd. jährlich im Ganzen, 0,18 Pfd. auf den Kopf; in der österreichischen Monarchie, nach Becher, 21900 Pfd. im Ganzen, d. i. 0,010 Pfd. oder 0,16 Loth auf den Kopf; in Baiern, nach Rudhart, 7140 Pfund im Ganzen, d. i. 0,0017 Pfd. auf den Kopf; in Sachsen 5000 Pfd. jährlich, 0,013 Pfund auf den Kopf; in Baden, nach Meminger, 5000 Pfd. jährlich im Ganzen, 0,004 Pfund auf den Kopf; in Württemberg, nach Meminger, 3000 Pfund jährlich im Ganzen, 0,0018 Pfund auf den Kopf. Nach Huebner's Jahrbuch für Statistik und Volksw., Leipzig 1852, betrug im Zollverein für das Jahr 1850 die Einfuhr 7494 Cent. und die Ausfuhr 4717 Cent., also der innere Verbrauch 2777 Cent., Durchfuhr 9,185 Ct.

8) Hamburg importirt 12,000 Centner.

9) In Frankreich war die Theeconsumtion nach Dietrici 1836: 143352 Kilogr. oder 0,082 Pfund oder 0,28 Loth auf den Kopf. Nach

Nach der Bewohnerzahl kommt jährlich nach dieser Angabe auf den Kopf in Grossbritannien 1 Pfund 26 Loth; in den Vereinigten Staaten 28 Loth; in Holland 24 Loth; im deutschen Zollverein $1\frac{3}{5}$ Loth und in Frankreich 0,4 Loth. Für Russland ist der Verbrauch $6\frac{1}{4}$ Loth, wenn man die gesammte Theeeinfuhr und die ganze Bevölkerung berücksichtigt. Doch wenn man die Zahl der wirklichen Verzehrer auf 5 Mill. schätzt, so kommen 1 Pfund 13 Loth auf den Kopf, was dem brittischen Consum, so genommen, allerdings am nächsten stände ¹⁾.

Nachdem wir in der vorliegenden politisch-ökonomischen und statistischen Betrachtung des Thees einerseits allerdings hinreichende Veranlassung gewonnen haben, denselben jetzt auch in seiner culturhistorischen Bedeutung aufzufassen, ist es doch andererseits nöthig, um für diesen Theil unserer Betrachtung eine vollständige Basis zu gewinnen, jetzt zuvor noch zu einer näheren Erwägung der diätetischen Seite unserer Frage überzugehen.

V.

Noch lange bevor man die chemische Beschaffenheit des Thees untersucht hatte, deren Verhältniss zum menschlichen Organismus die Diätetik der Neuzeit im Einzelnen zu er-

Garnier aber (vgl. *Annuaire de l'Économie politique etc.* vom Jahre 1852) betrug daselbst der durchschnittliche, jährliche Theeverbrauch wie folgt:

Von 1827—1836 . . .	119,000 Kilogr.
„ 1837—1841 . . .	115,000 „
„ 1842—1846 . . .	168,000 „
„ 1847—1850 . . .	164,000 „

1) Nach einer Mittheilung im Журн. Мин. внутр. дѣлъ, Ч. XXX, soll es in St. Petersburg ein Gasthaus geben, wo täglich 90 Pfund, also jährlich mehr als 800 Pud consumirt werden.

klären sucht, haben in Betreff der Wirkungen des Thees gewisse Ansichten seither geherrscht, die sich zum Theil bis auf den heutigen Tag als begründet erhalten haben. Schon Bodi-Darma, der oben erwähnte Held der chinesischen Sage, soll den Thee, wie bereits gesagt, als ein asketisches, den Schlaf vertreibendes Stärkungsmittel gekannt haben und im Pen-zaò ¹⁾ der Chinesen heisst es nach C. Ritter: „Der Thee lässt den Menschen nicht schlafen und entfernt das Fett“. — In der Mitte des 17. Jahrhunderts haben holländische, englische und französische Ärzte sich vielfach über die wohlthätigen Eigenschaften des Thees verbreitet, namentlich haben ihn die holländischen Doctoren Bontekoe, Jonquet, Waldschmidt nachdrücklich empfohlen. Auch die Jesuiten jener Zeit haben vielerlei über den hohen diätetischen Werth des Thees berichtet. So z. B. heisst es über den Thee beim Pater Kircher: „*Omnes meatus nephriticos seu renum mirifice aperit, caput ab omni vaporum fulgidine liberat, adeo ut viris literatis nec non magna negotiorum mole distentis ad vigiliis continuandas nobilium aptiusque remedium a natura non concessum videatur*“ ²⁾. Desgleichen enthält der *Novus Atlas Sinensis* vom Pater Martin Martini (Amst. 1655) folgende Stelle: „Dem Thee schreibe man zu, dass die Sineser nichts vom Stein und Podagra wüssten, dass er alle Unverdaulichkeit und Crudität des Magens mit wegnehme, dem Trunkenen Leichtigkeit bringe neben neuen Kräften, mehr als gewöhnlich zu trinken, weil er die übrigen Feuchtigkeiten verzehre und abführe, auch denen, so wachen wollen, die schlaf-süchtigen Dämpfe vertreibe; also lässt er die fleissigen Studenten nicht mit dem Schlaf überfallen werden“ ³⁾. So sonderbar auch

1) Pen-zaò-kàng-mù heisst die grosse Naturgeschichte der Chinesen.

2) Pater A. Kircher, *China illustrata*, Amst. 1667, I, fol. 180.

3) C. Ritter a. a. O. S. 234.

in dieser Fassung die wohlthätigen, dem Thee zugemutheten Wirkungen klingen, so hat sich doch Manches davon auch späterhin, namentlich in Holland, in gewisser Hinsicht als wahr bestätigt, wobei jedoch auch schädliche Wirkungen zum Vorschein kamen. Man soll nämlich in Holland die Beobachtung gemacht haben, dass die früher dort häufigen Steinkrankheiten und die Podagra, seitdem man den Thee trinkt, daselbst abgenommen haben, obschon auch andererseits Nervenkrankheiten, Schlaflosigkeit, Hämorrhoiden, Fluor albus, seit der Zeit häufiger vorkommen sollen. Der Erklärung, in wie fern der Thee diese Wirkungen wirklich hervorbringen kann, scheint es nothwendig, sowohl einige Resultate der chemischen Analyse des Thees, als auch einige Data voranzuschicken, welche die Physiologie der Nahrungsmittel auf ihrem heutigen Standpunkte über die Wirkungen des Thees zu geben sucht. — Das Ergebniss der chemischen Untersuchung des Thees ist im Wesentlichen folgendes:

Neben der Gefäss- und Zellensubstanz der Blätter, welches bei den schwarzen Sorten 27 bis 28 pCt., bei den grünen nur 17 bis 18 pCt. beträgt, enthält der Thee ohne Unterschied der Sorten 4,76 bis 5,56 Aschenbestandtheile, aus Schwefelsäure, Phosphorsäure, Salzsäure, Kalk, Kali, Eisenoxyd, Kieselerde bestehend¹⁾. Der Rest sind Pflanzstoffe, die mit verschiedenen Flüssigkeiten aufgelöst und ausgezogen werden können; sie sind theils von der Art, wie sie überhaupt allen Pflanzentheilen gemein sind, so Gummi, Wachs, Harz, Blattgrün etc., theils die für die Natur und Wirkung des Thees besonders charakteristischen, nämlich ein eigenthümliches flüchtiges Öl, Gerbsäure und das

1) Vgl. darüber Liebig's Chemische Briefe, Heidelb. 1851, S. 611.

Thein¹⁾ Diese letzteren, für den Thee besonders charakteristischen Bestandtheile kommen beim grünen und schwarzen Thee nach der quantitativen Analyse, welche Mulder im Jahre 1835 darüber angestellt hat, im folgenden verschiedenen Zahlenverhältnisse vor:

In 100 Theilen.	Chin. Hyson, grün.	Chin. Congou, schwarz.
Flüchtiges Öl . .	0,79	0,60
Gerbsäure	17,80	12,88
Thein ²⁾	0,43	0,46

Bei der Vergleichung der für den grünen und schwarzen Thee gefundenen Zahlen³⁾ ergibt sich, dass nach dieser Untersuchung der grüne Thee mehr an flüchtigem Öl und an Gerbsäure, dagegen der schwarze etwas mehr Thein enthält.

Nach der chinesischen und europäischen Sitte den Thee zu bereiten, ist es klar, dass nur ein Theil der in den Theeblättern enthaltenen Substanzen in das Getränk übergehen kann. Aus verschiedenen Theesorten erhielt Mulder als Maximum der in 100 Theilen enthaltenen, im Wasser löslichen Stoffe 45,7, als Minimum 29,0. Peligot fand für die schwarzen Sorten im Mittel 38, für die grünen 43 pCt. Nach Knapp enthält der gewöhnliche Theeaufguss das flüchtige

1) Knapp, die Nahrungsmittel in ihren chemischen und technischen Beziehungen, Braunschweig 1848, S. 81—82.

2) Dagegen hat Peligot aus 100 Theilen Gunpowder-Thee im gewöhnlichen Zustande 5,84, aus trockenem 6,21 Thein gewonnen. Vgl. Moleschott a. a. O. S. 472. Knapp a. a. O. S. 83.

3) Näheres darüber in: Die Physiologie der Nahrungsmittel, ein Handbuch der Diätetik; — F. Tiedemann's Lehre etc., nach dem heutigen Standpunkte der physiologischen Chemie völlig umgearbeitet von Dr. Jac. Moleschott, Darmstadt 1850, S. 471.

Öl, Thein, an Gerbsäure gebunden, nebst Gummi und anderen extractiven Theilen. Durch wirkliches Auskochen des Thees würde man alles Theeöl verlieren; durch kaltes oder laues Wasser wenig oder kein Thein bekommen¹⁾. Nur durch Aufgiessen von ganz kochendem Wasser in dichtschiessenden Kannen geht die Verbindung des Theins mit Gerbsäure gehörig in Auflösung und wird das aromatische Theeöl dem Wasser einverleibt, ohne zugleich ausgetrieben und verflüchtigt zu werden.

Was wir hinsichtlich der Wirkungen des Thees an neuesten Aufschlüssen erhalten konnten, lässt sich in wenige Worte zusammenfassen. Indem die erschlaffende Wirkung des warmen Wassers durch die charakteristischen Bestandtheile des Thees ausgeglichen wird, wirkt der Theeaufguss, zumal wenn er nicht zu schwach und ohne fremdartige Zuthaten genossen wird, in folgender Weise: Er fördert in der Wärme die Haut- und Lungenausdünstung und in der Kälte die Harnabsonderung, übt einen erregenden Einfluss auf die Menstruation; bewirkt einerseits durch Reizung der Verdauungsdrüsen eine reichere Absonderung des Magensaftes, schwächt andererseits die Wirksamkeit desselben; übt auf das Herz und die Blutgefässe eine beruhigende Wirkung und eine anregende auf das Nervensystem. Was nun von den einzelnen Bestandtheilen des Thees diese Wirkungen hervorbringt, darüber ist man noch keinesweges ganz im Reinen. Die Steigerung der Haut-²⁾ und Lungenausdünstung³⁾, der

1) Bei der Voraussetzung einer völligen Erschöpfung der Theeblätter würden 6 pCt Thein in den Aufguss übergehen; allein bei dem üblichen Verfahren, den Theeaufguss zu bereiten, erhält man nur gegen 5 pCt. Thein. Vgl. Knapp a. a. O. S. 83. Moleschott, S. 472—473.

2) Vgl. Moleschott a. a. O. S. 548.

3) Vgl. e. d. s. S. 543.

Harnabsonderung¹⁾, Reizung der Verdauungsdrüsen²⁾, alles das soll das flüchtige Öl mit bewirken; die Gerbsäure aber soll die Wirksamkeit des Magensaftes³⁾ schwächen und das Thein die Menstruation⁴⁾ fördern. Was die Erregung des Nervensystems⁵⁾ durch den Thee betrifft, so wird sie einerseits dem flüchtigen Öl, andererseits muthmasslich dem Thein zugeschrieben, und dieses Letztere in so fern, als das Thein, seiner chemischen Beschaffenheit nach, dem Kreatin, einer für die echte Fleischbrühe charakteristischen Verbindung, sehr nahe steht⁶⁾. — Von welchem Bestandtheile auch die Wirkung des Thees auf das Nervensystem abhängen möge, sie ist so eigenthümlich und von derjenigen so verschieden, welche gegohrene Getränke erzeugen, dass wir nicht umhin können, hierüber einen Mann vom Fache reden zu lassen, um so mehr, da die letzteren der hier angeführten Worte vollkommen mit meiner eigenen Erfahrung übereinstimmen. »Der Thee«, sagt Moleschott in seinem Handbuche der Diätetik⁷⁾, »äussert

1) Vgl. Moleschott a. a. O. S. 545.

2) Vgl. e. d. s. S. 521.

3) Vgl. e. d. s. S. 523.

4) Vgl. e. d. s. S. 539.

5) Vgl. e. d. s. S. 531, 538.

6) Vgl. darüber Liebig's Chemische Briefe, Heidelberg 1851, S. 608, 609, wo Liebig sagt: „Es gibt keine Getränke, welche in ihrer Zusammensetzung und in gewissen Bestandtheilen mehr Ähnlichkeit mit Fleischbrühe haben, als Thee und Kaffee, und es ist sehr wahrscheinlich, dass ihr Gebrauch als Bestandtheil der Nahrung auf der erregenden und belebenden Wirkung beruht, welche diese Getränke mit der Fleischbrühe gemein haben. — Zu keiner organischen stickstoffhaltigen Basis steht das Thein hinsichtlich seiner Zusammensetzung in einer näheren Beziehung als zum Kreatin. — Seinen Eigenschaften nach gehört das Thein zu der Classe der organischen Basen, welche alle ohne Ausnahme eine Wirkung auf das Nervensystem ausüben.“ Vgl. dagegen, was Moleschott a. a. O. S. 517 sagt.

7) Moleschott a. a. O. S. 531.

seinen anregenden Einfluss auf das Nervensystem, zumal auf das Gehirn, in einer in Deutschland sehr bekannten Weise, indem er wach erhält. Nach Tiedemann erhöht er die sensorielle Thätigkeit; nach meiner Erfahrung wird die Kraft erhaltene Eindrücke zu verarbeiten, durch den Genuss von Thee gesteigert; man wird zu sinnigem Nachdenken gestimmt und trotz einer grösseren Lebhaftigkeit der Denkbewegungen lässt sich die Aufmerksamkeit leichter von einem bestimmten Gegenstande fesseln. Es findet sich ein Gefühl von Wohlbehagen und Munterkeit ein, und alle productive Thätigkeit des Gehirns gewinnt einen Schwung, der bei der grösseren Sammlung und der bestimmter begränzten Aufmerksamkeit nicht leicht in Gedankenjagd entartet¹⁾.

In Bezug auf die Eisenverbindung, welche der Theeaufguss enthält, äussert sich Liebig in folgender Weise: »Wir geniessen in dem Thee (von manchen Theesorten) ein Getränk, welches den wirkenden Bestandtheil der wirksamsten Mineralquellen enthält und so gering auch die Menge Eisen sein mag, die man täglich darin zu sich nimmt, so kann dieselbe auf die vitalen Vorgänge nicht ohne Einfluss sein«²⁾.

Fassen wir nun alle die hier im Kurzen angedeuteten chemischen Eigenschaften des Thees zusammen, erwägen wir

1) „Wird der Thee im Übermasse getrunken, so stellt sich eine erhöhte Reizung des Nervensystems ein, die sich durch Schlaflosigkeit, ein allgemeines Gefühl der Unruhe und Zittern der Glieder auszeichnet. Es können selbst krampfartige Zufälle, erschwertes Athmen, ein Gefühl von Angst in der Präcordialgegend entstehen. Da das ätherische Öl des Thees, in grösserer Menge genossen, narkotisch wirkt, so erklärt sich daraus die Eingenommenheit des Kopfes, die sich nach übermässigem Theetinken anfangs als Schwindel, sodann als Betäubung zu erkennen gibt.“ e. d. s.

2) Liebig, Chemische Briefe, 1851, S. 611, e. d. s. in d. Note. Nach Fleitmann enthält der Theeaufguss von 70 Grammen Pekothée 0,104 Gramm. Eisenoxyd und 0,20 Gramm. Manganoxydul.

seine theils ergründeten, theils wahrscheinlichen, wohlthätigen Wirkungen, welche er, mit Mass genossen, auf den Gesundheitszustand übt, so wird es wohl erklärlich, was die Chinesen veranlassen mochte, den Thee als eine Panacée zu preisen und selbst im Westen Europa's eine Zeitlang ihn in diesem Sinne gelten zu lassen. — Nun lässt sich auch die vorhin erwähnte, in China gemachte und später in Holland wiederholte, zu Gunsten des Thees sprechende Erfahrung jetzt folgendermassen erklären. In einem Lande, wie z. B. Holland, konnten die guten Wirkungen des Thees um so deutlicher hervortreten, weil im feuchten Klima, wo es namentlich an gutem Trinkwasser mangelt, der Thee positiv die immer gehemmte Lungen-, Haut- und Harnausscheidung anregt und weil der Theeaufguss das sonst ungeniessbare Wasser in grösseren Quantitäten zu trinken möglich macht; negativ aber, weil der Theeaufguss der Völlerei vorbeugt, indem er direct das Hungergefühl mässigt und indirect der Gebrauch des Thees den der geistigen Getränke verdrängt¹⁾. Für die besondere Zuträglichkeit des Thees unter derartigen klimatischen und geographischen Verhältnissen, wie die von Holland sind, spricht, unabhängig von aller ärztlichen Theorie, auch die Consumtionsstatistik, aus welcher hervorgeht, dass in feuchten und niedrig gelegenen Ländern der Thee vorzugsweise getrunken wird²⁾. Dagegen wo die Atmosphäre trocken und leicht-

1) Was die hinsichtlich der schädlichen Wirkungen des Thees selbst gemachte Erfahrung anbelangt, so sind jene nur als Folge eines unmässigen Theetrinkens anzusehen, welches unter den zum Theetinken so auffordernden Bedingungen um so leichter eintreten konnte.

2) Vergl. Der Verbrauch der menschlichen Lebensbedürfnisse etc. Stuttgart und Tübingen 1845, anonyme Abhandlung. — Es ist hier noch zu bemerken, dass unter solchen topographischen und klimatischen Verhältnissen, unabhängig von der Sitte des Trinkens des chinesischen Thees, gewisse Theesurrogate stark gebraucht werden. So wird in

ter ist und wo die ohnehin thätige Transpiration keiner künstlichen Nachhilfe bedarf, da konnte der Thee, wenn auch Mode in höheren Ständen, als Volkstrank nie Geltung finden¹⁾. So scheint denn der Volksinstinkt herauszufühlen, dass der Gebrauch des Thees, um zuträglich zu sein, nicht unter entgegengesetzten topographischen und klimatischen Verhältnissen stattfinden darf, worüber auch die Ärzte einverstanden sind. Wo aber eine vermehrte Hautausdünstung und leichte Anregung des Nervensystems erzielt werden soll, wie dieses nach Erkältung, Durchnässung, Ermüdung der Fall zu sein pflegt, da wird auch, abgesehen von den klimatischen Verhältnissen, der Thee ärztlich empfohlen, und wengleich die Heilkunde für solche Fälle viele andere noch wirksamere Mittel haben dürfte, so wird wohl unter allen diesen der Thee dasjenige Heilmittel sein, dessen man sich auch ohne den ärztlichen Rath bei gegebener Veranlassung gar gern bedient, zumal da, wo sein Gebrauch zur Gewohnheit geworden ist.

So relativ nun auch der diätetische Werth des Thees sein möge und so wahrscheinlich es auch scheint, dass der Thee, wenigstens dort, wo seinen Gebrauch kein religiöses Motiv, wie z. B. in China, begünstigt hat, also in Europa und Amerika, jedenfalls nur jenem Werthe seine Popularität zu verdanken hat, so will man doch andererseits keinesweges allgemein zugeben, dass der Theegebrauch, an welchem ein-

den Pampasniederungen Südamerika's, am Paraguay und im Innern von Brasilien seither der Mathe- oder Paragnaythee allgemein getrunken, ein Aufguss, welcher aus den Blättern einer Art Stechpalme (*Ilex paraguensis*) besteht und welcher unter Umständen mit dem *Camini* den Blättern der *Cassine Gongonha* oder mit der *Guarana*, aus den Samen der *Paullinia sorbilis* bereitet, vertauscht wird. Vergl. Die Pflanze und ihr Leben, von Schleiden, 1850, S. 198.

1) Dafür wird in solchen Ländern der Kaffee um so allgemeiner getrunken, wohl auch die Chocolade.

zelne Individuen und Völker so sehr hängen, sonst auf etwas Anderem, als nur auf einer blossen Angewöhnung beruht. Diese letztere Voraussetzung, durch welche selbst der relative Nutzwert des Thees gleichsam in Abrede gestellt wird und welche auch in Bezug auf den Kaffee in gleicher Weise gemacht wurde, hat aber auch ihre Gegner. So z. B. äussert sich darüber Knapp¹⁾ und mit ihm zugleich Liebig²⁾ in folgenden Worten: „Wenn man in Erwägung zieht, dass in Europa und Amerika über 80 Mill. Pfd. Thee³⁾ und im Zollverein über 60 Mill. Pfund Kaffee jährlich verbraucht werden; dass in England und Amerika der Thee einen Bestandtheil der täglichen Lebensordnung des geringsten Arbeiters, sowie des reichsten Grundadels ausmacht; dass in Deutschland das Volk auf dem Lande und in den Städten um so hartnäckiger am Kaffeegenusse hängt, je mehr die Armuth die Fülle und Auswahl der Lebensmittel beschränkt, und dass der allerschmalste Tagelohn immer noch in einen Bruchtheil für Kaffee und in einen anderen für Brot und Kartoffeln gespalten wird; — im Angesichte solcher Thatsachen lässt sich schwerlich die Behauptung rechtfertigen: es sei der Genuss von Kaffee und Thee eine Sache der blossen Angewöhnung.“

Wir halten es im Gegentheil für höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewiss, dass der Instinct des Menschen, in dem Gefühle gewisser Lücken oder gewisser Bedürfnisse des gesteigerten Lebens in unserer Zeit, welche durch Quantität nicht befriedigt werden können, eben in diesen Erzeugnissen des Pflanzenlebens das wahre Mittel gefunden hat, um

1) Knapp, Die Nahrungsmittel in ihren chemischen und technischen Beziehungen, 1848. S. 94.

2) J. Liebig, Chemische Briefe, Heidelberg 1851, S. 606, 607.

3) Nach der obigen Angabe, S. 47, noch um ein Beträchtliches mehr!

seiner täglichen Nahrung die erforderliche und vermisste Beschaffenheit zu geben¹⁾.

Wäre es wirklich schon erwiesen, dass diese Erzeugnisse des Pflanzenreichs die erforderliche, vermisste Beschaffenheit der täglichen Nahrung wirklich ersetzen, — so hätte die politische Ökonomie nichts Wichtigeres zu thun, als alles aufzubieten, um eine möglichste Billigkeit dieser Consumtions-Artikel zu erwirken, indem durch die Beseitigung der Lücken in der Ernährung der arbeitenden Classen zugleich auch die grösste Lücke der Armenpflege beseitigt wäre. So lange aber noch die grosse Nahrhaftigkeit dieser Producte in Frage gestellt werden kann, bleibt der politischen Ökonomie, trotz aller Ähnlichkeit, welche das Thein mit dem Kreatin hat, leider die schwierige Aufgabe, in jedem bescheidenen Haushalt mehr auf „das Huhn im Topfe“ Heinrich's IV, als auf den dampfenden Theekessel zu dringen!

Wenn wir aber auch, um auf den Thee allein zurückzukommen, ihn für kein zuverlässiges Ergänzungsmittel für den Mangel fleischlicher Nahrung halten, desto mehr sind wir geneigt, in ihm ein Ersatzmittel für den Gebrauch gegohrener Getränke anzuerkennen. Bei aller Zuträglichkeit, welche diese Getränke, in kleinen Mengen genossen, zumal unter gewissen klimatischen Verhältnissen für den menschlichen Organismus haben, so hat doch der Missbrauch, welchen der Gebrauch dieser Getränke so leicht nach sich zieht, viele Menschenfreunde veranlasst, dem Gebrauch derselben, namentlich dem des Branntweins, entschieden entgegenzuwirken, zu welchem Zwecke die sogenannten Mässigkeitsvereine gebildet wurden. Wir wollen hier nur der Wirksamkeit eines solchen Vereins erwähnen, wo namentlich der Thee die

1) Liebig a. a. O. S. 607.

gegohrenen Getränke vertritt, und zwar desjenigen Vereins, welchen Pater Mathew, ein Mönch, unter dem Namen *thea total abstinence society* in Irland vor wenigen Jahren gestiftet hat. Das Wirken dieses Vereins begann am 10. April 1838, und 1840 zählte er eine Million und 1842 schon fünf Mill. Mitglieder¹⁾. Wie dieser Verein auf die Abnahme des Verbrauchs gegohrener Getränke schon in der kurzen Zeit eingewirkt hat, möge man aus folgender statistischen Vergleichung entnehmen:

Von 1836 bis 1840 sank der Verbrauch des Malzes in Irland von 2,511,000 auf 1,600,000 Bushel, also um fast die Hälfte, die Consumption des Branntweins um ein Drittheil, die des Weines höherer Sorte um ein Sechstheil, der feineren Liqueure um ein Viertheil. Von 1838 bis 1841 ist nach Porter der durchschnittliche Branntweinsverbrauch in Irland von 1,52 auf 0,80 Gallon oder von 6 auf 3 Quart per Kopf gesunken.

Ausser dieser wirksamen Anwendung von Thee als Präservativ gegen den Gebrauch geistiger Getränke, gibt uns andere Belege dafür die Thatsache, dass es bei der Mannschaft vieler brittischen und amerikanischen Schiffe durch die Einführung des Theetrinkens den tiefwurzelnden Gebrauch geistiger Getränke vollkommen abzuschaffen gelungen ist; und endlich die Thatsache, dass in den Ständen, wo das Theetrinken völlig heimisch geworden ist, dieser Missbrauch der geistigen Getränke nicht mehr stattfindet, welcher vormals so sehr an der Tagesordnung war.

Ist man nun aber einmal damit einverstanden, dass der Thee die gegohrenen Getränke stellvertretend den Gebrauch derselben verdrängt, so wird man auch zugleich zugeben

1) Der Verbrauch menschlicher Lebensbedürfnisse, S. 50.

müssen, dass der Gebrauch des Thees, wenn auch indirect, in die ganze Lebensweise des Menschen und somit in die Geschichte der Individuen, ja in die Weltgeschichte wirksam eingreift. — Dies führt uns schliesslich zu einer Betrachtung der culturhistorischen Wichtigkeit des Thees.

VI.

Blicken wir zurück auf das über den Thee in politisch-ökonomischer und statistischer Hinsicht Gesagte, so erhellt zunächst, dass wenn auch die dort angegebene, über 96 Mill. Pfund betragende Theemasse, welche jährlich aus China ausgeführt wird, nur eine annäherungsweise Richtigkeit haben sollte, doch schon hiedurch ein Band befestigt ist, durch welches China an Europa und die neue Welt gebunden und seinen Isolirungsgelüsten allmähig zu entsagen gezwungen wird. So lange Europa und die neue Welt den Thee nicht kannten, so lange war die chinesische Mauer hoch genug, um das Reich der Mitte von der übrigen Welt zu trennen, es von den historischen Völkern der Gegenwart fern zu halten. Seit aber der Thee jenen bekannt geworden, ist weder die Wüste noch das Meer im Stande, China vor den fortwährenden Berührungen mit der verhassten Fremde zu schützen. Die Wüste Gobi ist ein Land der Passage geworden, durch welches jetzt zahlreiche Karawanen nach dem fremden Norden und von dort mit seinen Producten beladen heimwärts ziehen; und das Meer, welches die Küsten China's bespült, wimmelt von ostindischen, amerikanischen, europäischen Schiffen, die dem Chinesen Erzeugnisse fremden Kunstfleisses für seinen Thee, und fremde Ideen umsonst bringen. Unter diesen Umständen ist anzunehmen, dass China in Kurzem eine neue Lebensphase bevorsteht; und wenn einst der Riese

Asiens von dem langen Schlaf traditioneller Gewohnheit, in den er seit Jahrtausenden versunken ist, völlig erwacht, so wird er, wie einst sein Prophet Darma der unmittelbaren Wirkung des Thees, der mittelbaren Wirkung dieses Krautes, nämlich dem Theehandel, seine Munterkeit zunächst verdanken!

Nicht minder wie für eine neue Civilisation China's ist der Theehandel für die zerstreuten Völker Nord-Ost-Asiens von Wichtigkeit. Das entfernteste Sibirien wird durch diesen Verkehr elektrisirt, indem auch der rohste Nomade, um sich seine Lieblingsspeise, den Thee, zu verschaffen, zur Thätigkeit angespornt wird, deren Früchte, in China einen guten Absatz findend, ihn in fortwährender Spannung erhalten und ihn somit allmähig der Cultur, der Humanisirung entgegenführen. Dieses sind nur die nächsten culturhistorischen Consequenzen eines Verkehrs, welchen ein verhältnissmässig nur geringes Quantum Thee schon veranlasst. Fügen wir aber auch zu demselben jene Theemassen hinzu, welche im Ganzen producirt und in China und Asien überhaupt consumirt werden, — gedenken wir dann der Millionen Hände, deren der Anbau der Theestaude, die Bereitung der Blätter, ihre Verpackung, Versendung erfordert, ferner der gewaltigen Arbeitskraft, welche auf die Producte verwandt werden muss, für die man den Thee erkaufte, — der mächtigen Capitalien, die der Thee in fortwährender Circulation erhält, — stellen wir uns endlich auch die geistige Reibung vor, welche bei der friedlichen Völkerwanderung, die der Theeverkehr veranlasst, nebenher stattfindet, so erhalten wir bei alle dem nur eine Vorstellung von derjenigen Bedeutung, die der Thee als Welthandelsartikel hat, einen Begriff — von seiner nur mittelbaren culturhistorischen Wichtigkeit. — Um sich aber auch ein Bild zu machen von der gleichsam unmittelbaren Bedeutung, die der Thee als Consumtionsartikel für

das Weltleben hat, von dem Einflusse, welchen er in diesem Sinne im Kleinen, auf einzelne Individuen und im Grossen, auf die Gesellschaft ausübt, — hat man nur des bereits besprochenen diätetischen Werthes des Thees und des Verhältnisses seines Gebrauchs zu dem der gegohrenen Getränke zu gedenken. Blicken wir nämlich nur auf das Minimum der Vortheile hin, welche der Thee als Morgen- und Abendtrank bietet, so sehen wir schon, dass er einer Lebensweise zu Statten kommt, die sonst schwerlich, zumal von Wein- und Branntweintrinkern, geführt werden könnte. Des Morgens genossen, die Schläfrigkeit durch eine leichte Anregung des Nervenlebens verscheuchend, versetzt der Thee in die geeignete Stimmung, das Tagewerk rascher zu beginnen; zugleich das Hungergefühl mässigend, gestattet er die Mittagsstunde bis dahin auszusetzen, wo ein *plenus venter* dem ohnehin Müden weiter keine Störung in der Arbeit verursacht; und des Abends oder tief in die Nacht hinein getrunken, lässt der Thee die Müdigkeit verschwinden und macht den Menschen, wenn es gilt, zu neuer Anstrengung fähig, oder doch für den Genuss einer edlen, geselligen Unterhaltung empfänglich¹⁾. Dies sind mindestens die Vortheile eines vernünftigen Theegebrauchs und dies die Lebensweise, wie sie bei der grössten, namentlich geistigen Beschäftigung Jahre lang von den nüchternen Theetrinkern geführt werden kann und auch geführt wird! Allerdings wird bei einer solchen Lebensweise die Tageschronik des Theetrinkers jener schäumenden Poesie, jenes Enthusiasmus, jener Gemüthlichkeit entbehren, welche bei

1) Wenn sich gebildete Menschen beim Thee versammeln, sagt Moleschott a. a. O. S. 531, so führen sie gewöhnlich geregelte, geordnete Gespräche, die einen Gegenstand tiefer zu ergründen suchen und welchen die heitere Stimmung, die der Thee herbeiführt, leichter als sonst zu einem gedeihlichen Ziele verhilft.

Wein- und Branntweintrinkern an der Tagesordnung ist; dafür aber mangelt diesen jene verständige Prosa, jene ruhige Überlegung, Sammlung und consequente Ausdauer, welche den Theefreund ohne Zeitverlust, Wanken und andere schlimmere Folgen allmähig zum vorgesezten Ziele führt. Was in dieser Hinsicht von einzelnen Individuen gilt, behält auch für den collectiven Menschen seine Wahrheit! Es ist in der That Vieles auf der Welt anders geworden, seit die Leiter aller weltlichen und geistigen Bewegung den Becher gegen die Tasse vertauscht, seit, anstatt der geistigen Getränke, der Thee und der ihm verwandte Kaffee vorzugsweise die Nerven des geselligen Organismus erregt. Hin ist die Zeit der glühenden Begeisterung, der heissen, himmelstürmenden Gluth, der übersprudelnden, instinctmässig schaffenden und zerstörenden Kraft; erblichen die farbige, ausdrucksvolle Physiognomie der Geschichte, die einst aus jedem Zuge voll jugendlichen Selbstvertrauens, Persönlichkeit und Kühnheit strotzte, aber zugleich sind auch die Zeiten vorüber, wo Aberglaube, Unwissenheit, unnützer Eifer, Rohheit, Leichtsinns und Trägheit ungestraft die theuersten Schätze der Gesittung vergeuden, zerstören durften! — Gewiss haben an diesem Unterschiede, welcher zwischen der jetzigen und der vergangenen Zeit stattfindet, viele verschiedene Ursachen mitgewirkt, doch ist der Einfluss einer veränderten Lebensweise, woran auch der Thee seinen Antheil hat, auch nicht gering anzuschlagen.

Man klagt so oft über unsere kalte, karge, speculative Zeit, man stellt unserem einförmigen, rührigen Ameisenleben jene bunten Lebensbilder aus der Vergangenheit entgegen, welche Europa gleichsam den Verlust seiner Jugend vorwerfen. Was ist nun aber dabei zu machen! Alles, was jung war, wird nun einmal älter und alt, und so ist es denn auch vielleicht mit unserem Welttheil geworden.

Eben darum aber, weil nun Europa einmal alt sein soll und weil es obendrein manche Jugendstunde gut zu machen hat, so steht ihm die dampfende, wärmende Tasse schon besser an, als der schäumende, berauschende Becher. Jene bewahrt es vor den Excessen bacchantischer Lust, gestattet ihm mit Besonnenheit und Fleiss zu wirken, jeden unnützen Zeit- und Kraft-Aufwand zu vermeiden und das Weltregiment in Zukunft zu behalten, welches ihm sonst bei einem unvernünftigen Leben das jüngere Amerika leicht streitig machen dürfte.

Aber auch im Theetrinken „*ne quid nimis!*“ Denn ist die Unmässigkeit hierin schon an sich sehr verderblich, so wird sie es noch um so mehr, da sie leicht durch die grosse Erschlaffung, welche sie bewirkt, den noch verderblicheren Gebrauch des Opiums nach sich ziehen kann. Und sollte je dieses Übel unseren Welttheil treffen, dann ist auch in Kurzem an Entnervung und Apathie Europa ein zweites chinesisches Reich!

Berichtigungen.

Seite 10, Zeile 16 v. o.	statt auf die Kiste aussen, l. auf der Kiste.
19, „ 14 v. o. „	grosten, l. grossen.
„ 47, „ 18 v. u. „	0,5 Pfund, l. 0,05 Pfund.
Ebendas. 13 v. u. „	0,18 Pfund, l. 0,018 Pfund; hinter österr. Monarchie. ist hinzuzufügen: innerhalb des Zollverbands.
„ 12 v. u. „	0,16 Loth, l. 0,32 Loth.
„ 10 v. u. „	0,013 Pfund, l. 0,0031 Pfund.
Seite 49, Zeile 17 v. o.	„ <i>fulgidine</i> , l. <i>fugidine</i> .

T h e s e n .

- 1) Der Freihandel begünstigt die einheimischen Consumenten meist auf Kosten der einheimischen Producenten.
 - 2) Der Schutzzoll begünstigt in den meisten Fällen die einheimischen Producenten auf Kosten der einheimischen Consumenten.
 - 3) Die Pflicht, der Gefahr der Verarmung vorzubeugen, ist für den Staatswirth noch wichtiger, als die der eingetretenen Armuth abzuhelpfen.
 - 4) Der Grossgüterbesitz schliesst nicht nothwendig die Nachtheile grosser Zerstückelung des Grundbesitzes aus.
 - 5) Der Gebrauchswerth wird gemeinhin zu wenig in der politischen Oekonomie berücksichtigt.
-